

Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verlag: VERLAGSANSTALT F. X. RUEGENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: Im Anzeigenteil 8 Pfg. für 1 mm
Höhe in der Kleinspalte (22 mm breit); im Textteil 50 Pfg. für
1 mm Höhe in der Textspalte (32 mm breit). Man fordere Preis-
liste Nr. 4. Bei Zugsverträgen oder in Konkursfällen wird
jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand ist Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT ROEDER OLPE
Das „S. V.“ erscheint täglich (außer sonntags) Monatlicher Be-
zugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbezieher
DM 3,54 incl. Postbestellgebühren, bei Abholung in unserer
Geschäftsstelle DM 3,— Geschäftsstelle: Olpe i. Frankfurter
Straße 16, Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf.

120. Jahrgang — Nummer 17

Freitag, den 21. Januar 1955

Einzelverkaufspreis 15 Pf

Bundesregierung erklärt:

Generalstreik ist unnötig

IG Metall schließt sich Streik an — Adenauer soll zwischen Sozialpartnern vermitteln

Bonn. (Eig. Bericht). Das Bundeskabinett stellte gestern in einer Sondersitzung fest, daß der Generalstreik im Bergbau unnötig sei. Die IG Bergbau teilt mit, daß für den Streik am Sonnabend keine Streikgelder bezahlt werden. Die IG Metall hat sich gestern dem Streikbeschuß des Bergbaus angeschlossen, so daß für Sonnabend 820 000 Arbeiter zum Streik aufgerufen worden sind.

Das Bundeskabinett stellte gestern in der Sondersitzung fest, daß der Streik nicht notwendig ist, daß er den inneren Frieden gefährde und den antidemokratischen Kräften Vorschub leiste. Gegenüber den Äußerungen könnten nichts daran ändern, daß die Mitbestimmung voll wirksam sei. Ein Gesetzentwurf für die Holding-Gesellschaften sei eingebracht. Ein Regierungssprecher erklärte, daß keine

Schritte gegen die Streikmaßnahmen geplant seien. Auf eine Frage erwiderte er, man habe die Erklärung Reuschs „mit Mißfallen“ gelesen.

Industrie will verhandeln

Die beiden höchsten Repräsentanten der deutschen Unternehmenswelt, Fritz Berg für die Industrie und Dr. Paulsen für die Arbeitgeberverbände, haben

Bundeskanzler Dr. Adenauer gebeten, den Vorsitz über eine Besprechung mit dem DGB-Vorsitzenden Freitag und einem zweiten Vertreter des DGB-Vorstandes zu übernehmen. Dabei sollten alle Möglichkeiten der Erhaltung des Arbeitsfriedens behandelt werden.

DAG für bedingte Beteiligung

Die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft (DAG) will nach einem Beschluß ihres Hauptvorstandes ihre Mitglieder auffordern, sich an der Protestaktion zu beteiligen, soweit sie von den Belegschaften der betroffenen Betriebe beschlossen wird. Der Vorsitzende der Eisenbahner-Gewerkschaft, Jahn, hat sich in einem Telegramm an die IG Bergbau mit dem Streik solidarisch erklärt.

Heinrich Sträter vom Vorstand der IG Metall forderte den Arbeitgeberverband der Eisen- und Stahlindustrie und den Vorsitzenden der Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände, Dr. Paulsen, auf, sich von „Reusch und seinen Hintermännern“ zu distanzieren. Sonst sei auch für die von Paulsen angeregten Gespräche der Sozialpartner keine geeignete Atmosphäre vorhanden.

Stellungnahme der Arbeitgeber

Die ordentliche Jahresmitgliederversammlung der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände bestritt den Gewerkschaften die Berechtigung, die Meinungsäußerung eines Unternehmers vor seinen Aktionen mit Streikmaßnahmen ganzer Industriezweige zu antworten. Der Vorstand des Unternehmensverbandes Ruhrbergbau äußerte sich ebenso und bezeichnete den Streik als unbegründet.

Der parlamentarische Sekretär der SPD-Bundestagsfraktion, Dr. Menzel, nannte die Erklärung der Bundesregierung zur Streiklage eine Provokation, die die Arbeiterkraft noch mehr beunruhigen müsse. Die Regierung hätte den Mut haben sollen, sich von den Reusch-Erklärungen zu distanzieren.



„WASSERBURGEN“ AM RHEIN

Zu Inseln geworden sind die Gehöfte in der vom Hochwasser des Rheins weithin überfluteten Niederung von Baumberg im Regierungsbezirk Düsseldorf. Gleich Wasserburgen ragen die Häuser, die nur noch mit Boot zu erreichen sind, aus der Strömung auf. Bereitschaftspolizei ist zur Hilfeleistung eingesetzt, notfalls Mensch und Tier in Sicherheit zu bringen.

Belgien billigt Pariser Verträge

In der Kammer mit 181 gegen 9 Stimmen angenommen

Brüssel. (Korr.) Die belgische Abgeordnetenkammer hat gestern die Ausrüstung der Bundesrepublik mit großer Mehrheit gebilligt. Mit 181 gegen neun Stimmen bei zwei Enthaltungen stimmten die Abgeordneten den Abkommen über die Bildung der Westeuropäischen Union und über die Aufnahme der Bundesrepublik in die NATO zu.

Fast alle Sozialisten, Liberalen und Christlich-Sozialisten stimmten für die Abkommen. Die Gegenstimmen kamen von den vier Kommunisten, drei Sozialisten,

einem Christlich-Sozialen und einem Liberalen.

Die Verträge werden in der nächsten Woche an den belgischen Senat überwiesen und dort in den Ausschüssen besprochen. Die Senatsberatung soll jedoch erst stattfinden, wenn die Bundesrepublik Deutschland und Frankreich die Abkommen ratifiziert haben.

Der Abstimmung in der Kammer war in der vergangenen Woche eine dreitägige Aussprache vorausgegangen, die bei den Abgeordneten nur geringes Interesse gefunden hatte. Sprecher aller Parteien hatten zu den Verträgen Stellung genommen, wobei zahlreiche Befürworter der deutschen Aufrüstung sich nur „schweren Herzens“ mit den Verträgen einverstanden erklärten.

Kiesinger hat Verständnis

Bonn. Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages, der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Kiesinger, erklärte in Bonn, er habe immer die politische Überzeugung geäußert, daß er die Zurückhaltung der jungen Generation gegenüber dem Wehrdienst sehr verständlich finde, daß es sogar als bedenkliches Zeichen ansehen würde, wenn sie angesichts der Wiederbewaffnung Begeisterung zeigen würde.

„Nautilus“ taucht

Der „Nautilus“, das mit Atom-Energie angetriebene U-Boot, lief gestern zu seiner zweiten Probefahrt aus, bei der der ersten Tauchversuche unternommen werden sollen.

Der Aitenrat des Bundestages hat beschlossen, daß die zweite Lesung der Pariser Verträge am 24. Februar beginnen soll.

Bundeskanzler Dr. Adenauer will am Sonnabend in einer Rundfunkansprache von der Bühler Höhe aus zur außenpolitischen Lage Stellung nehmen. Auch wird er sich zu dem Proteststreik in Bergbau und Metallindustrie äußern.

Bundespräsident Heuß traf gestern in München ein, um an einer Tagung der Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände teilzunehmen.

Die Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände wählte gestern in München Dr. Paulsen einstimmig wieder zum Präsidenten der Vereinigung.

Österreichische Republikaner sprengen in Wien eine Monarchisten-Versammlung, auf der die Wiedereinsetzung der Habsburger gefordert werden sollte.

Der Sozialist Paul Ramadier ist zum französischen Kandidaten für die Nachfolge des aus dem Amt scheidenden Präsidenten der Hohen Behörde, Monnet, ernannt worden.

Der Dean von Chichester ist im Alter von 75 Jahren gestorben. Jones wurde vor dem Kriege vor allem durch seinen Kampf gegen den Nationalsozialismus bekannt. Nach 1945 wandte er sich ebenso entschlossen gegen den Kommunismus.

Acht Todesopfer sind beim Absturz eines Verkehrsflugzeugs auf dem nordbrasilianischen Flugplatz Ilheus zu beklagen.

HEUTE BEGINNT

Genda
und der Zobel

Roman von Sissy Holm

Wann Meisterprüfung?

Lüneburg. (dpa) Das Lüneburger Oberverwaltungsgericht bezeichnete es als grundgesetzwidrig, wenn die Gründung und Ausübung eines selbständigen handwerklichen Betriebes von der Meisterprüfung abhängig gemacht werde.

Der in der neuen Handwerksordnung vorgesehene große Befähigungsnachweis widerspricht nach Ansicht des Senats der

Ohne Standesamt getraut

Pfarrer und Hochzeitspaar in Niederbayern angezeigt

Pfarrkirchen. (dpa) In der Marktreinheits-Tann im niederbayerischen Landkreis Pfarrkirchen zeigte die Polizei einen katholischen Pfarrer an, der ein Paar getraut hat, ohne daß eine standesamtliche Eheschließung vorausgegangen war. Bei standesamtlicher Heirat hätte die Frau eine Rente von monatlich einhundert Mark verloren.

Der Pfarrer, Franz Xaver Neun, berief sich der Polizei gegenüber auf ein Schrei-

ben des bischöflichen Ordinariats Passau. Danach sollen sich Priester in derartigen Fällen auf diese oberörtliche Stelle berufen, wenn sie für ihre Handlungsweise von einer weltlichen Behörde zur Rechenschaft gezogen würden. Da in Bayern das Konkubinat strafbar ist, wurde das kirchlich getraute Paar von der Polizei wegen dieses Deliktes angezeigt.

Der Vorsitzende des Klerusverbandes der Erzdiözese München-Freising, Prälat Natterer, erklärte dazu, daß es seit Erlass des Personenstandsgesetzes immer ganz bestimmte Fälle gegeben habe, in denen der Geistliche aus einer Gewissensverpflichtung handeln mußte. Auch in diesem Fall sei wohl nicht in böser Absicht oder in Mißachtung bestehender Gesetze gehandelt worden.

BHE gegen Saar-Koppelung

Bühlerhöhe. (dpa) Der BHE-Vorsitzende, Minister Oberländer, unterbreitete gestern Bundeskanzler Dr. Adenauer auf Bühlerhöhe bestimmte Wünsche seiner Partei. Er wies darauf hin, daß der BHE eine Koppelung der Verträge über den deutschen Verteidigungsbeitrag und die Wiederherstellung der deutschen Souveränität mit dem Saarabkommen ablehne. Der BHE werde jedoch die Verträge über die Wiederherstellung der Souveränität und über den Verteidigungsbeitrag nach wie vor unterstützen.

Nikaragua protestiert in San Jose

Wegen angeblicher Grenzverletzung — Demilitarisierte Zone vorgeschlagen

Managua. (Reuter) Nikaragua protestierte gestern in einer Note an Costa Rica gegen eine Grenzverletzung, die costaricanische Flugzeuge begangen haben sollen. Zugleich ordnete der Staatspräsident von Nikaragua, Somoza, an, daß Flugzeuge seiner Streitkräfte künftig einen Streifen entlang an der Grenze nach Costa Rica durchführen. Jede weitere Grenzverletzung, so erklärte Somoza, würde zu einem „internationalen Konflikt“ führen.

Die costaricanischen Flugzeuge sollen am Mittwoch nach einem Bombenangriff auf die Hochburg der Aufständischen, La Cruz, nikaraguanisches Gebiet überfliegen haben. La Cruz liegt 16 Kilometer von der Grenze entfernt in Costa Rica.

Der Untersuchungsausschuß der Organisation der amerikanischen Staaten hat gestern vorgeschlagen, die westliche Hälfte der Grenze zwischen Nikaragua und Costa Rica zu demilitarisieren, um einem möglichen Zusammenstoß zwischen Streitkräften beider Staaten vorzubeugen.

Der Oberbefehlshaber der costaricanischen Streitkräfte bestritt gestern, daß seine Flugzeuge den nikaraguanischen Luftraum verletzt hätten. Das Flugzeug, das am Mittwoch einen Bombenangriff auf einen aufständischen Stützpunkt ausgeführt hatte, ist ein altes Passagierflugzeug. Die Besatzungsmitglieder mußten die

Bomben mit der Hand aus der Bodenkapsel herauswerfen.

Kooperation statt Koexistenz

Köln. (Inw) Der ehemalige Senatspräsident der Freien Stadt Danzig, Dr. Rauschnig, lehnte beim 155. Mittwochsbesprechung in Köln eine „Politik der Stärke“ für Deutschland als sinnlos ab. Er empfahl statt dessen eine „Politik der Verständigung“, die auch nicht die geringste Möglichkeit außer acht lasse, mit dem Osten in ein Gespräch zu kommen.

Nicht Koexistenz dürfe das Lösungswort sein, sagte Rauschnig, sondern Kooperation (Zusammenarbeit). Friede sei nur durch Vermittlung und Ausgleich zu erreichen, nicht durch Machtsstreben. Deutschland erwache aus seiner Lage die Aufgabe, ausgleichend und verbindend zwischen den Mächten zu wirken.

Indische Fünflinge

Trivandrum (Südindien). In der südindischen Stadt Trivandrum kamen am Mittwoch Fünflinge auf die Welt, vier Mädchen und ein Knabe. Während die Mädchen normal entwickelt sind, war der als fünftes Kind geborene Knabe unterentwickelt. Die Mutter der Fünflinge stammt aus einem Dorf in der Nähe der Stadt und ist 30 Jahre alt.

Frankreichs Flüsse steigen

Teile von Bordeaux und Lyon überschwemmt

Paris. (Korr) Während die Hochwassergefahr in Deutschland gestern gebannt war, stiegen in Frankreich die Seine, die Garonne, die Marne und die Saone weiter an und überschwemmten neue Gebiete. Allerdings hat die anhaltende trockene Kälte das Ansteigen verlangsamt.

Die Seine-Schiffahrt mußte eingestellt werden. Die Garonne überschwemmte in der Nacht zum Donnerstag eine Vorstadt von Bordeaux. Die Saone hat Teile von Lyon überflutet.

In den französischen Gebirgsgegenden hat neue Kälte das Tauwetter abgelöst. In dem französischen Alpendorf St. Alban

des Villards wurde ein Haus durch einen Erdrutsch verschüttet, wobei drei Menschen ums Leben kamen.

In Holland herrschte gestern morgen dicker Nebel, der den Verkehr weitgehend behinderte. London hatte schon am Mittwochabend seine traditionelle „Erbsensuppe“ gehabt. Im schottischen Hochland werden die eingeschneiten Dörfer weiterhin mit Hubschrauber versorgt.

In Rotterdam ertrank gestern das 18 Monate alte Kind eines deutschen Ehepaars, als das kleine deutsche Schiff „Reinfahrt 137“ mit einem holländischen Schiff zusammenstieß.

Wie wird das Wetter?

Fortbestand des Frostwetters

Ein über Mitteleuropa liegendes Hochdruckgebiet bleibt weiterhin weiterbestimmend für Nordrhein-Westfalen, Schwaben, Stürmen, die vom Atlantik bis nach Westeuropa vordringen können, bringen nur etwas Bewölkung.

Vorhersage für Freitag: Fortbestand des ruhigen Frostwetters mit nur geringer Bewölkung. Trocken. Tageshöchsttemperaturen um null Grad, nachts weiterhin leichter bis mäßiger Frost.

Weitere Aussichten: Keine durchgreifende Änderung.



Die Eidgenossen sind sparsamer

Bundespräsident gleichzeitig Fachminister — Dr. Petitpierre seit zehn Jahren auch Außenminister

Paktpläne im Orient

O. H. D. Am Mittelmeer und im Vorderen Orient sind die Dinge wieder in Fluß gekommen. Die Vereinigten Staaten betrachten schon lange mit Mißvergnügen die Lücke, die in ihrem Ring rund um die Sowjetunion von der Türkei bis Pakistan klafft. Sie haben deshalb den türkischen Ministerpräsidenten Menderes gebeten, eine Reise durch die benachbarten Staaten zu unternehmen, um mit diesen einige handfeste Bündnisse abzuschließen.

Da die Türkei an einem der neutralistischen Punkte der Weltpolitik liegt, an den Dardanellen und damit an der Ausfahrt der Russen aus dem Schwarzen Meer, hat sich Menderes nicht lange nötigen lassen und erst einmal den Irak besucht. Dort hat sich Ministerpräsident Nuri es Said nach einigem Hin und Her bereit erklärt, mit der Türkei binnen kurzem ein Zweierabkommen abzuschließen. Wie man aus London hört, begrüßen die Briten diesen Pakt, dem sie sich sogar anschließen wollen, um ihre Luftbasen im mittelöstlichen Ölgebiet zusätzlich zu sichern.

In der libanesischen Hauptstadt Beirut hatte Menderes weniger Glück, denn dort hat er an die Pläne der Türkei lediglich „zur Kenntnis genommen“. Der Libanon nimmt entschieden mehr Rücksicht auf die Aufrechterhaltung der Araber-Liga als der Irak. Wie sehr durch den geplanten Pakt zwischen Ankara und Bagdad das arabische Gefüge tangiert wird, ist aus der Tatsache zu ersehen, daß auf Betreiben Ägyptens am Sonnabend in Kairo die Vertreter der arabischen Staaten zusammenkommen sollen, um die neuen Paktpläne zu erörtern. An dieser Konferenz wird aber, was bezeichnend ist, der Irak nicht teilnehmen.

In Kairo haben die Verhandlungen des türkischen Ministerpräsidenten erhebliches Mißbehagen hervorgerufen, denn am Nil befürchtet man als Ergebnis der neuen Entwicklung das Wiedererstehen der alten türkischen Vormacht im Vorderen Orient. Die Nahost-Verteidigung, so wird in Kairo grollend betont, sei die ureigenste Angelegenheit der Araberstaaten selbst. Das Vorgehen des Irak bedeute deshalb ein Abweichen von der arabischen Politik.

Es ist kaum anzunehmen, daß der Irak von seiner Bindung an die Vereinigten Staaten Abstand nehmen wird, weshalb es am Sonnabend in Kairo zu unerfreulichen Auseinandersetzungen kommen dürfte. Wir erinnern daran, daß es bereits Ende des vorigen Jahres während der Sitzung des Rates der Araber-Liga zu aufgeregten Erörterungen über die Zusammenarbeit der Araberstaaten mit den nicht arabischen Ländern gekommen war. Kairo drohte damals mit seinem Austritt aus der Liga, falls die anderen Mitgliedstaaten mit dem Westen Pakte abschließen.

Nun ist dieser Fall eingetreten. Der Libanon zögert noch und will seine Entscheidung erst nach der Konferenz in Kairo treffen. Wenn Ägypten und der Irak hartnäckig bleiben, dann besteht tatsächlich Gefahr für die Araber-Liga. Ministerpräsident Nasser hat offensichtlich im Zusammenhang mit der Liga viel größere Pläne, die er jetzt bedroht sieht. Vor kurzem hat er erklärt, es sei seine Absicht, demnächst Indien, Pakistan, die Türkei und Großbritannien zu besuchen, um mit diesen Staaten die Verhältnisse im Vorderen Orient zu klären. Auch will er Tito auf dessen Rückreise nach Jugoslawien in Suez treffen.

Offensichtlich laufen die Pläne Ägyptens auf etwas ganz anderes hinaus als auf ein antisowjetisches Kriegsband, wie es die Vereinigten Staaten anstreben. Das zeigt allein schon der Hinweis auf Indien und Tito. Eine Klärung der heiklen Lage wäre vielleicht möglich bei einer Unterredung zwischen Nasser und Menderes, die von beiden Seiten gewünscht wird. Es wird allerdings schwerfallen, die britisch-amerikanischen Interessen der Türkei und die diesen entgegengesetzten Interessen der Ägypter unter einen Hut zu bringen.

Die Eidgenossen sind Demokraten, von denen sich einiges lernen läßt — insbesondere hinsichtlich ihrer Sparsamkeit. Sie kommen nämlich mit nur sieben Ministern aus, die man „Bundesräte“ tituliert und die eine weit größere Selbsthaftigkeit zeigen als ihre staatsmännischen Kollegen in der übrigen Welt. Das Amt des Staatspräsidenten wird dabei jeweils für ein Jahr gleich von einem der Bundesräte mit-versehen, reihum und sozusagen mit der linken Hand, denn der Amtierende bleibt auch als Bundespräsident Minister seines Fachressorts.

Daß nach diesem Verfahren ein Bundesrat der Ehre, die Nation zu vertreten, während seiner Regierungszeit sogar mehrere Male teilhaftig werden kann — dafür liefert jetzt der 55jährige Rechtsanwält Dr. Max Petitpierre ein Beispiel. Bereits 1950 einmal Staatspräsident der Eidgenossenschaft, nimmt er nun erneut für die Dauer eines Jahres im Berner Bundeshaus die repräsentativen Pflichten des „Ersten unter Gleichen“ wahr.

Uhren nach den USA

Der erfolgreiche Anwalt, der schon als 27jähriger Professor zu den namhaftesten

Sachverständigen des Internationalen Rechts zählte, hat seinem Land den ersten großen Dienst erwiesen, als er mitten im Krieg als Präsident der schweizerischen Urnenkommission durch geschickte Verhandlungen einen für die eidgenössische Wirtschaft wichtigen, umfangreichen Uhrenexport nach den USA zuwege brachte. Kurz darauf wählten seine Mitbürger ihn zum Bundesrat und bestellten ihn zum Leiter des „Politischen Departements“, des Berner Außenministeriums. Bedeutete damals schon diese Berufung angesichts der Unerfahrenheit des „Neulings“ in der Führung von Staatsgeschäften

eine Überraschung, so noch mehr die souveräne, kluge Art, in der Petitpierre sogleich seine erste Aufgabe anfaßte: Er knüpfte die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion wieder an und meisterte damit einen Fall, an dem sein erfahrener Vorgänger Pilet-Golaz wegen der russischen Verhandlungsunwilligkeit immerhin gescheitert war.

Die Schweiz bleibt neutral

Heute kann der dunkelhaarige Jurist, dessen Muttersprache das Französische und dessen charmante Gattin eine Schwester des Schriftstellers Denis de Rougemont ist, auf eine zehnjährige ununterbrochene Amtszeit als Dirigent der Berner Außenpolitik zurückblicken. Außenpolitik — das heißt auf schweizerisch: Neutralitätspolitik. Diese klassische diplomatische Formel der Eidgenossen hat auch Petitpierre bisher stets seinem diplomatischen Konzept zugrunde gelegt. Er ist weder beim Straßburger Europarat sichtbar geworden, noch in den Konferenzsälen der UNO — aber er hat andererseits auch nicht gezögert, die Schweiz etwa an einem so verantwortungsvollen Unternehmen wie der Waffenstillstandskontrolle in Korea zu beteiligen.

Neutralität üben, lautet sinngemäß ein Wort des Außenministers des wehrhaften Alpenvolkes, bedeutet für die Schweiz zugleich die Bereitschaft, notfalls diese Neutralität mit der Waffe zu verteidigen. Und die Neutralität der Schweiz sei nicht gleichzusetzen mit einem weltpolitischen Isolationsismus: Sie zielt im Gegenteil auf eine Mitarbeit an den internationalen Problemen ab.

Neutralität üben, lautet sinngemäß ein Wort des Außenministers des wehrhaften Alpenvolkes, bedeutet für die Schweiz zugleich die Bereitschaft, notfalls diese Neutralität mit der Waffe zu verteidigen. Und die Neutralität der Schweiz sei nicht gleichzusetzen mit einem weltpolitischen Isolationsismus: Sie zielt im Gegenteil auf eine Mitarbeit an den internationalen Problemen ab.

Auf dem außerordentlichen Parteikongreß der französischen Sozialisten am 5. und 6. Februar in Paris wird sich zeigen, ob die Gruppe der Ausgeschlossenen zur Unterwerfung bereit ist oder ob sie es vorzieht, eine eigene Fraktion zu bilden. Zu den Ausgeschlossenen gehört auch der ehemalige Generalgouverneur von Algerien, Naegelen.

Angriffe gegen Mendès-France Zwischen Ministerpräsident Mendès-France und der Opposition steht eine neue Machtkrise bevor. Am heutigen Freitagnachmittag beginnen wieder die Vollversammlungen der Nationalversammlung. Die Unabhängigen wollen die Nordafrikapolitik der Regierung angreifen. Sowohl die Lage in Algerien als auch das Anhalten des Terrorismus in Marokko bieten breite Angriffsmöglichkeiten.

Freispruch im Giftmordprozeß Perpignan. (AFD) Das Schwurgericht in der südfranzösischen Stadt Perpignan hat in der Nacht zum Donnerstag die Hotelbesitzerin Marguerite Marty von der Anklage freigesprochen, die Frau ihres Geliebten vergiftet zu haben. Mit diesem Freispruch, der von den Zuschauern mit Beifall aufgenommen wurde,

Gleich darauf flog die Tür auf und der Manager stürzte herein. „Vorwärts, meine Damen, wir fangen an. Ist alles in Ordnung? Zuerst die kleinen Sommerkollektionen, die Tüll- und Imprimékleider. Also los.“ Er rannte aufgeregt davon.

Über eine kleine Treppe stieg man aufwärts. Gerda bekam kalte Hände, so plötzlich, so drohend nahe war das auf einmal, das Gelächter und die Musik, aber dann warf sie leicht den Kopf zurück, und ihre Züge glätteten sich in einem kleinen, festen Lächeln. Ein aufgeregter Herr schoß aus einer Ecke hervor und zerrte an der Reihe der hinter dem Vorhang aufgestellten Mädchen herum, als hätte er Puppen vor sich. „Sie gehen“, zischte er heiser, „dann Sie, dann das Grüne mit dem Silberband. Langsam gehen! Drei Meter Abstand.“

Mit einem Male stand Gerda jenseits des Vorhangs auf einem erhöhten, von einem roten Velourteppich bedeckten Laufsteig. „Langsam“, sagte sie sich. „Langsam atmen, langsam gehen. Distanz halten.“ Entwürdigt, zum toten Ding herabgedrückt, kam sie sich vor, und war äußerlich eine schöne, hochmütig aussehende Frau, die mit lässig schwingenden Hüften und stolzer getragenen Schultern ihren Weg durch die Menge nimmt.

Schließlich hat alles einmal ein Ende. Plötzlich stand Gerda wieder hinter dem Vorhang, hörte die Stimmen und das Tanzorchester gedämpft und erfuhr, daß sie sich gut bewegt und keineswegs Erds das Lob bedeutete noch keineswegs verdient. Umziehen. Wieder hinaus, wieder der rote Weg. Umziehen. Die Grausilberne, die rote Weg. Umziehen. Ihre Farben wechselte, steckte die Nase über die Sessellehne und

„Ihr erstes Auftreten als Mannequin?“ „Ja. Woher wissen Sie das?“ „Oh, Sie schauen so beleidigt aus. Aber man soll nicht beleidigt sein — ich sage immer, Kleidervorführen ist eine gute

Die Meinung der anderen: Bewaffnung

Colliers Magazine

Eine deutsche Armee wird das Gleichgewicht der Kräfte in der Welt entscheidend und vielleicht für immer zugunsten der NATO-Staaten beeinflussen. Militärisch wird die neue deutsche Armee aber kaum gefährlich werden können, da den Deutschen in den Pariser Verträgen die Atomwaffen vorenthalten wurden. Deutschland kann politisch nur gefährlich werden, wenn es sich entschließt, mit den Russen eigene Abmachungen über die Wiedervereinigung zu treffen. Deutschland könnte dies tun, wenn ein Umschwung im wirtschaftlichen Wohlstand der Welt die Rüstungsindustrie veranlaßt, Absatzmärkte im kommunistischen Rußland und in China zu suchen, oder wenn die neue Armee die Regierung zwingt, einen ähnlichen Freundschaftspakt mit den Russen abzuschließen wie den, den die Armee 1922 und 1939 zugestimmt hat. Gegen alle diese Gefahren gibt es keine völlige Sicherheit. Wenn es eine Sicherheit gibt, so muß sie vor allem vom amerikanischen Volk ausgehen. Die Entscheidung, amerikanische Truppen in Deutschland stationiert zu lassen, ist eine notwendige Vorsichtsmaßnahme.

Die USA-Diplomatie muß sich schnell und mit Phantasie darauf vorbereiten, die deutsche Armee als eine Hauptfigur in dem großen Schachspiel der Weltpolitik einzusetzen. Nach amerikanischen Vorstellungen wurde die neue Armee geschaffen, um dem atlantischen Bündnis genügend Kraft zu geben, damit die Russen letzten Endes zu einem realistischen Handelsgehalt auf weltweiter Basis gezwungen werden.

Für die Deutschen ist die Freiheit Ostdeutschlands der wichtigste Punkt in diesem Handelsgehalt. Für die Amerikaner ist sie nur ein Punkt unter vielen anderen. Die deutsche Armee bringt der westlichen Welt zusätzliche Stärke. Es wird Aufgabe unserer Diplomatie sein, aus dieser Stärke das Beste für eine allgemeine Regelung herauszuholen, bevor Adenauers Nachfolger versuchen, sie allein zugunsten Deutschlands einzusetzen.

Eine Milliarde Interzonenhandel

Abkommen für 1955 abgeschlossen — Keine volle „Liberalisierung“

Berlin. (dpa) Der Warenaustausch zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion wird entsprechend dem neuen Interzonen-Handelsabkommen für 1955 nach neuen Grundsätzen abgewickelt werden. Zwar wurde vom westlichen Verhandlungspartner die wiederholte Forderung der Sowjetunionvertreter nach völliger Liberalisierung des Interzonenhandels im Interesse der Wirtschaft der Bundesrepublik abgelehnt, jedoch sind gewisse Erleichterungen vereinbart worden.

Die Sowjetzone hat zum ersten Male für die Lieferung zahlreicher Güter keine Wertgrenzen mehr angegeben, sondern eine Globalsumme von 620 Millionen Verrechnungseinheiten eingesetzt. Die Sowjetzone hat sich verpflichtet, den Markt der Bundesrepublik nicht zu stören. Sie will die vereinbarten Waren über den Fachhandel leiten.

Der Gesamtwert des Interzonenhandels betrug 1954 rund 400 Millionen Verrechnungseinheiten in beiden Richtungen. Das bedeutet, daß einzelne Konten der vorjährigen Warenliefervereinbarungen nur zu 60 Prozent erfüllt worden sind. Die westlichen Verhandlungspartner halten eine Realisierung der neu vereinbarten gegenseitigen Lieferungen in Höhe von rund einer Milliarde Verrechnungseinheiten nur bei einzelnen Konten für möglich.

Formosa-Waffenstillstand gewünscht

Verhandlungen Londons mit Washington und Neuseeland

London. (Korr.) Die britische Regierung berät seit einigen Monaten mit den USA und Neuseeland über Möglichkeiten zur Beilegung der Kampfhandlungen zwischen Tschiang Kai-scheck und China, teilte gestern das Londoner Auswärtige Amt mit. Eine der erörterten Möglichkeiten ist die Anrufung des Sicherheitsrats der UNO zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes.

In London betont man, daß man auf britischer Seite die Überlegungen der amerikanischen Regierung begrüße, wie sie von Präsident Eisenhower und Außenminister Dulles zum Ausdruck gebracht worden seien. Beide haben Anregungen zum Stillstand zwischen China und Tschiang Kai-scheck herbeigeführt werden solle.

Britischer Protest in Taipeh

Großbritannien wird bei der Tschiang Kai-scheck-Regierung auf Formosa gegen

Eine Verrechnungseinheit entspricht einer DM-West.

Steuerkarten der Ehefrauen

Bonn. (dpa) Erwerbstätige Ehefrauen können bei den Finanzämtern unter bestimmten Voraussetzungen beantragen, daß auf ihren Lohnsteuerkarten statt der Steuerklasse I die nach dem Familienstand maßgebende Steuerklasse eingetragen wird. Das soll besonders dann zulässig sein, wenn die Ehefrau die alleinige Ernährerin der Familie ist, etwa weil der Mann vermißt wird oder keine Einkünfte hat. Auf Grund der Steuerreform ist auf den neuen Lohnsteuerkarten der Ehefrauen ausnahmslos die Steuerklasse I eingetragen worden.

Kfz-Vorführung bei Blank

Bonn. (dpa) Die Kraftfahrzeuge für die künftigen deutschen Truppen können ausschließlich von der deutschen Industrie hergestellt werden. Das ist das Ergebnis, zu dem Sachverständige des Bundestages, des Amtes Blank und verschiedener Ministerien gestern bei einer Vorführung von 52 Fahrzeugtypen auf der Hardt-Höhe bei Bonn kamen. Das Mitglied des Sicherheitsausschusses Dr. Mendel (FDP) bezeichnete es aber als dringend notwendig, bei der Entwicklung der Kraftfahrzeuge für militärische Zwecke stärker zu standardisieren und zu typisieren.

Die Versenkung des britischen Frachters „Edendale“ protestieren. Das Schiff wurde am Mittwoch im chinesischen Hafen Swatow von Bomben der Flugzeuge Tschiang Kai-schecks getroffen. Das Schiff ging unter, doch konnte die ganze Besatzung von 64 Mann gerettet werden.

Neue Kanal-Tunnel-Pläne

Paris. (Korr.) Über den Bau eines Tunnels unter dem Ärmelkanal sind wieder ernsthafte Verhandlungen im Gange. Dies gab der französische Verkehrsminister Chaban-Delmas im Rat der Republik bekannt. Man werde sich vermutlich zunächst über den Bau eines Versuchstunnels einigen, sagte er, eines Tunnels, der Kabelleitungen aufnehmen könne. Chaban-Delmas fügte hinzu, der Versuchstunnel werde 72 Millionen Mark und der geplante Straßentunnel 360 bis 480 Millionen Mark kosten.

ger Kürze, die keinen Widerspruch duldet, ziehen Sie das gelbe Imprimé an.“ Fünf Minuten später war Gerda Maurer dem Chaos des Raumes eingeleitet, ebenso nervös, verärgert und zerfahren wie die anderen, mit feuchten Handflächen und einer unüberwindlichen Neigung, alles fallen zu lassen. In verbissener Scham ließ sie sich ausziehen, um dann ein hautfarbenes, enggeschlitztes Crepe-de-Chine — Unterkleid überzustreifen, dessen Oberseite ihr die Brust zusammenpreßte.

„Wie alt sind Sie?“ wollte die Ankleiderin wissen. „Zweieundzwanzig“, sagte Gerda hochmütig, sie war neunundzwanzig. „Haben Sie schon einmal Kleider vorgeführt?“ „Ja“, hatte sie auf der Zunge, aber dann besann sie sich doch. Sklavenhändler belügt man nicht.

Die Ankleiderin deutete ihr Zögern sofort richtig. „Also nein“, sagte sie wütend, als hätte sie von vornherein nichts Besseres erwartet. „Wer, um Gottes willen hat Sie denn empfohlen?“ „Niemand hat mich empfohlen.“ Gerda schlüpfte in das Vordröckchen mit den Wiesenblumen und blickte die Frau gegenüber offen an. „Ich muß mich nämlich allein durchbringen, verstehen Sie, da wartet man nicht erst lange auf Empfehlungen. Als ich von dieser Modenschau gelesen habe, daß man da zwanzig Schilling kriegt, bin ich einfach hingegangen und habe mich zum Vorführen angeboten. Gleich hat man mich genommen.“

„Passen Sie auf“, sagte die Nervöse mit widerstrebender Anerkennung, „ich werde Ihnen jetzt zeigen, wie Sie zu gehen haben. So —“ Sie schob ihre dünnen Schultern zurück, und ging mit fließenden Bewegungen in der engen Box auf und ab. „Langsam gehen, langsam bewegen, nicht wackeln, keine Gesichter schneiden — verstanden?“ „Danke“, sagte Gerda nicht ohne Achtung vor der tüchtigen Person, „ich werde es genau so machen wie Sie.“

Gerda UND DER Zobel

ROMAN VON SISSY HOLM

Copyright by Prometheus-Verlag, Gröbenzell

Vor dem Ringstraßenhotel hielten an einem Februarnachmittag drei Reihen Autos. Als Gerda Maurer durch die Drehtür ins Vestibül ging, fuhr gerade ein langer, blauer Suiza vor, und es blieb ungeklärt, ob man sie irrtümlich mit diesem Prunkwagen in Verbindung brachte, oder ob es ihre Haltung war, die dem Portier des Hauses einen Augenblick lang den Blick trübte. Jedenfalls sah sie sich einem schräggelegten, respektvollen Gesicht gegenüber und kam sich vor wie eine Hochstaplerin.

„Verzeihung“, sagte sie, „ich suche die Garderobenräume. Ich meine“, verbesserte sie sich, „die Zimmer, wo sich die Mannequins umziehen. Ich bin nämlich für die heutige Modenschau engagiert.“

Das Gesicht des Portiers war nunmehr weder schräggelegt, noch besonders respektvoll. „Die Garderoben liegen nach hinten hinaus, liebes Fräulein“, belehrte er sie. „Da müssen Sie noch einmal auf die Straße hinausgehen, um den Häuserblock herum, und dort fragen Sie weiter.“

„Danke“, murmelte das liebe Fräulein und schob sich wieder durch die Drehtür hinaus. Es erwies sich übrigens alle weitere Fragerlei als überflüssig, sie blieb ganz einfach im Kleiderkasten einiger hochgewachsener schlanker Gestalten, die um den großen Kasten des Hotels herum zum Hintereingang strebten. Dort war ein netter Boy angestellt, der den Empfang gemütlich gestaltete.

„Küß die Hand, meine Dame“, sagte er bieder, „nur herein, bitte. Immer rechts gehen, rechte Stiege abwärts, rechter Korridor. Die schönen Kleider sind schon da, ein ganzer Möbelwagen voll.“ Man stieg also über die kleine, steile Treppe abwärts. Es roch ein bißchen nach Gasthausküche und stark nach Parfüm und Friseur. Dann ging eine Tür auf und dahinter war ein aufgeregtes Hin und Her von drei Dutzend schönen Mädchen.

„Ihr Name? Für wen führen Sie vor?“ wurde Gerda noch in der Tür von einer inageren, nervösen Person in schwarzer Seide angefallen.

„Gerda Maurer — ich bin für Kollektion Farreau Frères angekommen.“

„Maurer“, wiederholte die Nervöse und strich auf ihrem Notizblock einen Namen aus. „Die Kollektionen von Farreau Frères sind da neben dem Fenster. Beileben Sie sich. Sie kommen wahrscheinlich gleich dran.“

Gerda Maurer begab sich in eine vom übrigen Raum durch Stuhlreihen abgesonderte Box, die eine energische Garderobiere, zwei neunzehnjährige Schönheiten und einen Haufen von Kleidern umschloß.

„Guten Abend“, murmelte Gerda, aber die Schönheiten starteten sie nur abwesend an und beschäftigten sich mit dem Schminken. Während Gerda sich noch zögernd die Jacke aufknöpfte, riß ihr die Ankleiderin bereits stumm und grob den Rock herunter. „Zuerst“, verlangte sie mit bünd-

Also, lachen wir mal

Als der berühmte Clown Grock seine Vorstellung beendet hatte, bat ein arroganter junger Mann, ihm vorgestellt zu werden. Mit einem ironischen Lächeln sagte er zu dem großen Künstler: „Also über Sie lacht das Publikum so?“ — „Sehr richtig“, antwortete Grock, „aber über mich lacht man nur, wenn ich es selbst will.“

Offener Brief

an die vielbeschäftigte Frau

HENKEL & CIE. GMBH  DÜSSELDORF

Immer wieder schreiben uns berufstätige Frauen
"Wir wissen, die Henkel-Werke haben den Hausfrauen
durch die richtige Waschmethode HENKO - PERSIL - SIL
die Sorge um ihre Wäsche abgenommen."

Uns vielbeschäftigten Frauen aber bleibt kaum Zeit
für die wichtigste Hausarbeit, und doch möchten
auch wir unser kostbares Wäschgut selbst pflegen.
Warum schaffen die Henkel-Werke nicht auch für uns
das richtige Schnell-Waschmittel?"

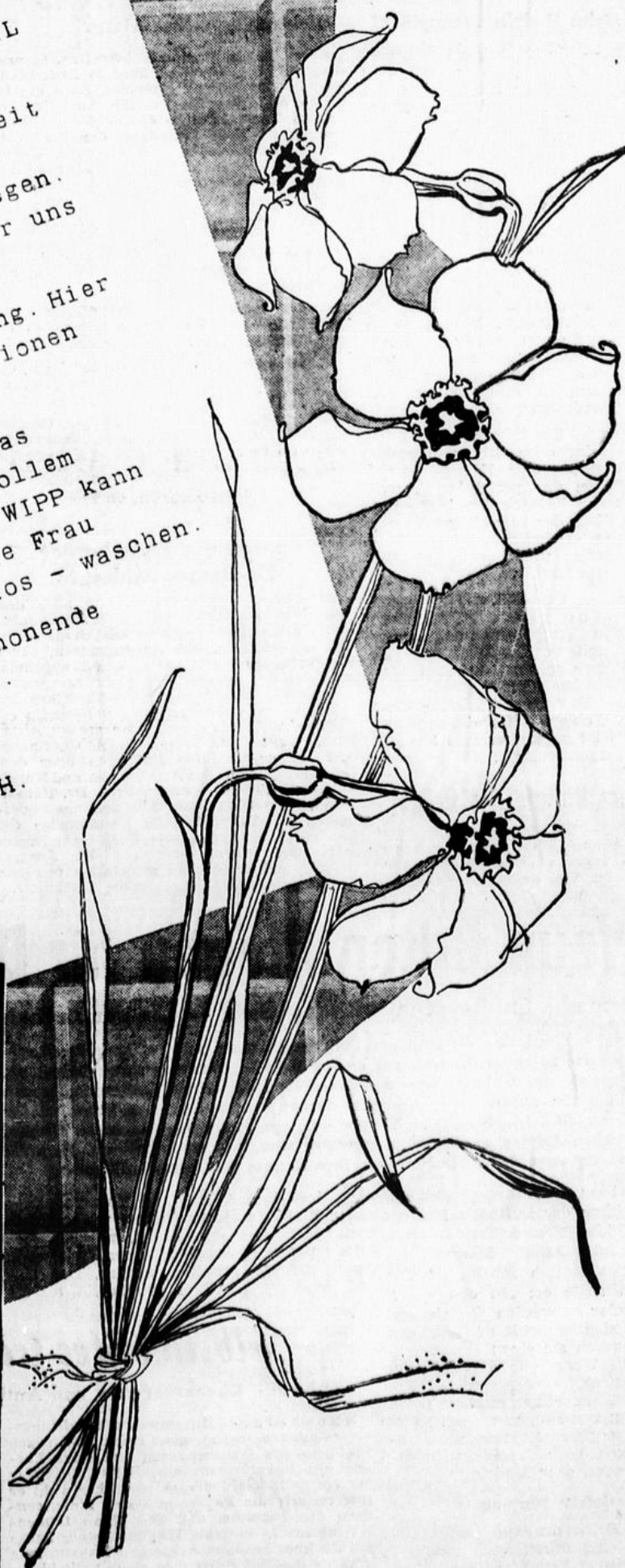
Diese Briefe wurden für uns zur Verpflichtung. Hier
ist nun die Antwort, unsere Antwort an Millionen
vielbeschäftigter Frauen:

In gewissenhafter Arbeit entstand WIPP, das
schonende Schnell-Waschmittel, das mit vollem
Recht den Namen Henkel tragen darf. Mit WIPP kann
jede berufstätige, jede vielbeschäftigte Frau
schnell und doch schonend - also sorglos - waschen.

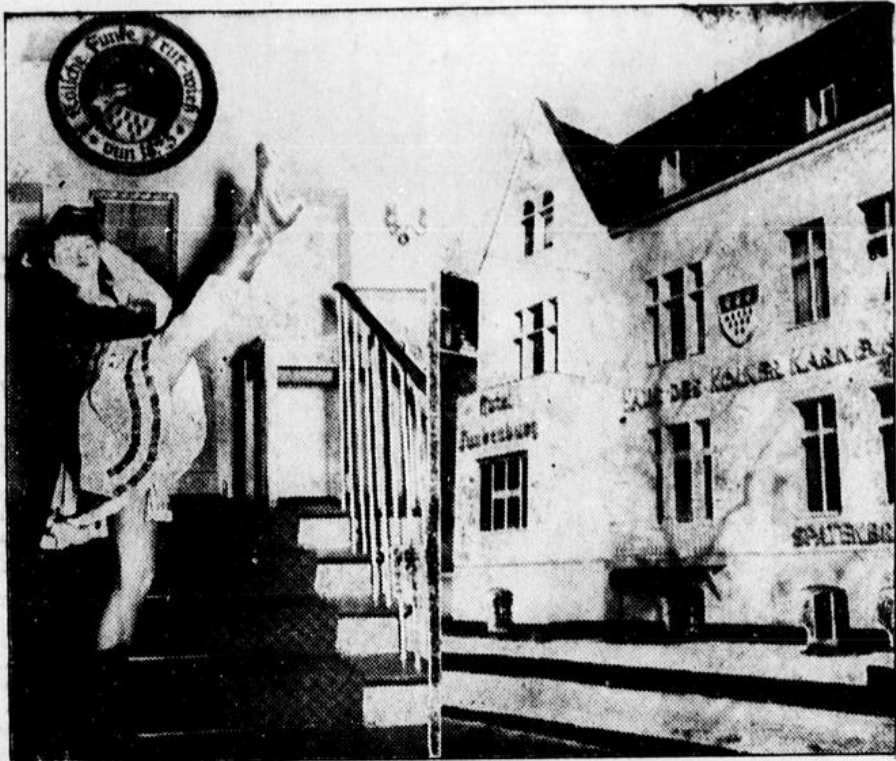
Für Sie wurde WIPP geschaffen, das schonende
Schnell-Waschmittel der Persil-Werke.

H E N K E L & C i e . G m b H .
Düsseldorf

W 1/53 b



Geschützt durch das Deutsche Patent Nr. 753059



Im „Haus des Kölner Karnevals“

... geht's um diese Zeit bereits nährisch zu. Selbst auf den Treppen ist man vor dem lustigen Treiben nicht mehr sicher. Bild links: Hier übt gerade ein „Funkenmariechen“, um nachher den nötigen Schwung zu haben. Bild rechts: zeigt eine Außensicht des im November vorigen Jahres fertiggestellten Hauses, das als Versammlungsort der Kölner Karnevalisten den Besuchern der Domstadt das ganze Jahr über einen Blick in die Welt des alten vaterstädtischen Festes der Stadt Köln vermittelt.

Affen auf Beamten gehetzt

Beim Rodeln verunglückt — Dieb schlug selbst Alarm

● **Hamburg.** — Ein 35-jähriger Drehorgelspieler wurde zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, weil er seinen Kapuziner-Affen „Amigo“ auf einen Aufseherbeamten der Hamburger S-Bahn gehetzt hatte. Der Affe brachte dem Beamten Biß- und Kratzwunden bei. Zuerst hatte das Tier eine Reinemachefrau gebissen. Sie holte den Beamten zu Hilfe und der Drehorgelspieler rief: „Faß ihn, Amigo!“.

● **Duisburg.** — Drei rodelnde Kinder verunglückten in Duisburg. In Stadtteil Großenbaum und Hamborn wurden zwei achtjährige Jungen mit ihren Schlitten von Lastwagen erfasst. Beide erlitten schwere Kopfverletzungen. Eine Gehirn-erschütterung und einen Schädelbruch zog sich ein 16-jähriger Junge zu, der mit seinem Schlitten die Böschung eines Deichs in Duisburg-Hamborn hinunterfuhr und gegen einen Torpfosten prallte.

● **Ibbenbüren.** — Ein Ibbenbürener Bürger hatte an seinem im Schuppen abgestellten Bollerwagen eine Klingel daran befestigt, daß bei der geringsten Bewegung des Wagens Klingelzeichen gegeben wurden. Der Dieb, der es auf den Wagen abgesehen hatte, erschrak so sehr, daß er seine Mütze verlor und liegen ließ. Die Mütze wurde sein Verräter.

● **Düsseldorf.** — Um 43,2 v. H. hat der Pferdebestand im Gestüt Nordrhein seit der letzten Vorkriegszählung abgenommen. Zur Zeit werden in diesem Bereich 65.000 Pferde geführt, das sind weniger 12,5 v. H. weniger als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Besonders stark ist der Rückgang bei Fohlen unter einem Jahr. Dieser Bestand ist gegenüber 1953 um 35,5 v. H. zusammengeschrunpft.

Grippe im Bielefelder Raum

Bielefeld. — Im Bielefelder Raum hat die Zahl der einfachen Grippeerkrankungen in den letzten Tagen ein bedrohliches Ausmaß angenommen. Von der Grippe sind be-

sonders die Schulen stark betroffen. In manchen Schulklassen sind über 30 Prozent der Schüler grippekrank gemeldet. Auch die Betriebe berichten über starke Ausfälle. Eine genaue Übersicht über die Zahl der Erkrankungen ist nach Mitteilung der Bielefelder Gesundheitsbehörden nicht möglich, da nur die Virus-Grippe meldepflichtig ist. Die Virus-Grippe ist bisher noch nicht aufgetreten.

Wintersport im Sauerland

Willingen/Usseln: Verweht, Ski und Rodel möglich, Gesamtschnee 20 cm, kein Neuschnee, Temperatur minus 6 Grad.

Winterberg mit Astenggebiet: Verweht, Ski und Rodel sehr gut, Gesamtschnee 45 cm, kein Neuschnee, Temperatur minus 7 Grad.

Niedersfeld: Pulver, Ski und Rodel gut, Gesamtschnee 28 cm, kein Neuschnee, Temperatur minus 11 Grad.

Brilon: Pulver, Ski und Rodel gut, Gesamtschnee 22 cm, kein Neuschnee, Temperatur minus 6 Grad.

Nordernau: Pulver, Ski und Rodel sehr gut, Gesamtschnee 32 cm, kein Neuschnee, Temperatur minus 8 Grad.

Spuren des Paderborner Ur-Domes entdeckt

Paderborn. — Auf der Suche nach dem Paderborner Ur-Dom aus dem 8. Jahrhundert haben die Archäologen jetzt endlich die ersten Spuren gefunden. Bei Ausgrabungen, denen die Verlegung des langegezogenen Truppenlagers an der Ostseite der Kathedrale voranging, stieß der Bonner Kunsthistoriker Dr. Esterhus im Atrium auf eine vollständig erhaltene Apsis mit einem 1 qm großen Altartisch, weiter auf eine runde Chormauer und auf den ältesten Fußboden über dem Lehmuntergrund. Die Archäologen und Kunsthistoriker Prof. Dr. Fuchs, Prof. Dr. Honselmann, Propst Dr. Tack (alle drei aus Paderborn), Dr. Thümmeler als Beauftragter des Landeskonservators sowie Dompropst Brockmann und andere besichtigten die Ausgrabungen und besprachen gemeinsam mit dem Grabungsleiter Dr. Esterhus die Ergebnisse.

Neun Briten fliegen für Deutschland

Deutsche Lufthansa in britischer Sicht — „In der Luft sind wir alle Kameraden“

Hamburg. — Pünktlich um acht Uhr früh traten neun bei der Deutschen Lufthansa angeheuerte britische Piloten zum ersten Male in Hamburg ihren Dienst an. Lässig stapften sie durch den Schnee zu einem für „Unbefugte“ gesperrten neuen Hangar, in dem vier zweimotorige Convals darauf warteten, daß man ihnen wieder das Startzeichen gibt. Die britischen Flieger sollen so lange die Maschinen fliegen, bis die deutschen Piloten genügend ausgebildet sind, um sie abzulösen. Es wird vielleicht ein Jahr dauern, bis die Briten in ihre Heimat zurückkehren können.

„Wie fühlen Sie sich an Ihrem ersten Tag unter den Flittchen der Lufthansa?“ Über die unvermeidliche Tasse Tee gebeugt, murmelte Captain James Monroe aus Aberdeen: „Alles einfach fabelhaft.“ Von den Maschinen sagte er: „In den ersten zwei Wochen oder so werden wir sie erst mal auf dem Boden kennenlernen. Auf den ersten Blick machen sie einen ausgezeichneten Eindruck. Wenn wir die Convals ausreichend kennen, werden wir 14 Tage lang mit ihnen Übungsflüge machen. Dann aber geht es los: von Hamburg nach Köln, Frankfurt und anderen Städten der Bundesrepublik, auch nach fremden Hauptstädten wie London oder Madrid.“

... in tiefster Harmonie

Macht es den Briten etwas aus, mit Deutschen für Deutsche arbeiten zu müssen? „In einer Beziehung kommt es mir schon ein bißchen komisch vor“, meinte Captain Monroe, „aber bisher vollzog sich unsere Arbeit in tiefster Harmonie. Die Deutschen setzen offenbar alles daran, ihre Lufthansa in Gang zu kriegen. Tja, und wir helfen ihnen dabei. Sicher hatten sie vor dem Kriege eine ausgezeichnete Zivilluftfahrt.“

Erinnerungen an Blockadezeit

Captain Peter McKeown, dessen sandfarbener Schnurrbart ebenfalls hinter einer Teetasse auftauchte, sprach ein herzhaftes Wort: „Im Grunde ist es ja so: Bei

der Arbeit sind wir alle Kameraden — ganz gleich, welcher Nation wir angehören.“ McKeown hat schon einmal deutsches Bodenpersonal arbeiten sehen, wie eben nur Deutsche arbeiten können. Das war während der Blockade von Berlin, als die

Selbstmörder teug Damenwäsche

Glühwein, Rhabarberwein und Antigrippetabletten sollten Tod bringen

Nürnberg. — Mit schweren Vergiftungserkrankungen hatte man einen 33-jährigen Schlosser aus Gunzenhausen und seine Ehefrau ins Krankenhaus eingeliefert. Offenbar lag ein Selbstmordversuch vor. Aber nicht er interessierte die Polizei in erster Linie, sondern die Tatsache, daß der Mann Damenwäsche am Leibe trug. War man einer Sache auf die Spur gekommen, die eine Hausdurchsuchung lohnte? Hatte man einen Fetischisten vor sich, der in geistiger Umnachtung aus dem Leben scheiden und seine Frau mit in den Tod nehmen wollte?

Ein Teil des Rätsels konnte bereits gelöst werden: Bei einer Hausdurchsuchung förderte die Polizei größere Mengen Damenwäsche zu Tage, die der noch im Krankenhaus liegenden Hausfrau nicht gehörten. Der Schlosser, dem die Ärzte kurz vorher den Magen leichtert hatten, erleichterte nun seinerseits sein Gewissen. Er gestand, die Wäsche auf Diebstahlfahrt durch den Landkreis Gunzenhausen gestohlen zu haben. Man hatte es also nicht mit einem Fetischisten zu tun, sondern mit einem gewöhnlichen Dieb.

Anklage aus dem Grabe

Werschetz-Gefangener gab sterbendem Kameraden das Versprechen: „Ich Sorge für Bestrafung Wildes“

Bielefeld. — Der Kameradenschinderprozeß gegen Paul Wilde, den grausamen „Vernehmer“ im jugoslawischen Kriegsgefangenenlager Werschetz, wurde nach zwei Verhandlungswochen in Bayern jetzt in Bielefeld fortgesetzt. Wilde befand sich in den letzten Tagen auf freiem Fuß, weil seine Frau in Gütersloh einem Jungen das Leben schenkte. Er fand sich pünktlich zur festgesetzten Stunde wieder in der Untersuchungshaft ein.

Sicher ist Wilde froh, daß die Verhandlungen in München vorüber sind. Dort war eine starke Erregung der Öffentlichkeit über seine Taten zu spüren. Der Zuhörerraum des Gerichtes war immer mit mehreren hundert Personen überfüllt, die sich zum Teil zu Beschimpfungen des Angeklagten hinreißen ließen. Auch wurde Wilde zu den Verhandlungen gefesselt vorgeführt.

Von Wilde „vernommen“

Die Bielefelder Strafkammer untersuchte vor allem die Vorgänge um den Tod des etwa 60 Jahre alten Hauptmanns der Feldgendarmerie Steidle, der im Winter 1949/50 im Lazarett in Mitrovica starb. Er war vorher von Wilde „vernommen“ worden und hat mehreren Zeugen gegenüber erklärt, daß Wilde ihn furchtbar mißhandelt und seinen Tod auf dem Gewissen habe.

... nicht mehr vor deutsche Kinder

Der Zeuge Sch. aus Bielefeld löste gestern ein Versprechen ein, das er dem todwunden Steidle damals gab. Er mußte ihm in die Hand versprechen, daß er, falls er in die Heimat zurückkehre, dafür sorgen wolle, daß Wilde der gerechten Bestrafung zugeführt würde, daß er nicht wieder als Schulmeister vor deutsche Kinder treten könne. Wilde, der trotz der bisher zu Tage getretenen schweren Belastungen einen zuversichtlichen, jedenfalls keineswegs niedergeschlagenen Eindruck macht, übt die bisher immer angewandte Verteidigungstaktik. „Ich habe Steidle wohl vernommen, ihn aber persönlich nicht angefaßt“, behauptet er.

Der alte Herr weinte und stöhnte

Das wird aber gleich durch den Zeugen A. aus Osnabrück widerlegt, der selbst gesehen hat, wie Wilde den belagerten Hauptmann Steidle zusätzlich am Ober- und Unterarm fesselte und ihn schubste. Der alte Herr habe geweint und gestöhnt. Die Fesselung müsse danach sehr schmerzhaft gewesen sein.

Hochwassergefahr ist gebannt

Hochwasserwelle durchlief Ruhrort bei Pegelstand von 11,18 Metern

Hamburg. — Die Hochwassergefahr im Westen und Süden der Bundesrepublik ist am Donnerstag endgültig gebannt. Der Wasserspiegel der über die Ufer getretenen Ströme und Flüsse sinkt ständig. Außer auf dem Niederrhein verläuft die Schifffahrt bereits wieder überall reibungslos. Der Betrieb im Bonner Bundeshaus, in das teilweise Wasser eingedrungen war, normalisierte sich.

Die Wandelhalle vor dem Plenarsaal und die Korridore zu den Büros im O-Tügel sind wieder eingerichtet. Lediglich im nördlichen Stadtteil von Bonn steht der Hubschrauber-landeplatz unter Wasser. Die belgische Luftverkehrsgesellschaft „Sabena“ führt ihren Hubschrauberverkehr vorläufig nur bis Köln.

Nach bisher vorliegenden polizeilichen Ermittlungen wurden im Bonner Raum wegen der Hochwasserwelle des Rheins fünfzig Personen aus ihren Wohnungen evakuiert. Der angerichtete Schaden läßt sich noch nicht übersehen. Der höchste Pegelstand des Rheins war mit 8,35 Metern bei Bonn fast sieben Meter über Normal.

Wem gehört der Koks?

An der Saar schwemmte das Hochwasser größere Mengen Schmelzkoks aus dem Hafen Saarbrücken-Maistadt ab. Die Bevölkerung von Saarbrücken, die diesen Koks als Strandgut aus dem Wasser fischte, wurde am Don-

nerstag von den Saarbergwerken aufgefordert, den Koks in den Gruben Luisenthal und Duhamel abzuliefern.

Der Scheitel der nun ablaufenden Hochwasserwelle des Rheins durchlief Donnerstagsmorgen Ruhrort bei einem Pegelstand von 11,18 Metern, erreichte etwas später Emmerich mit neun Metern und läuft über die deutsch-niederländische Grenze ab.

Mit Ausnahme der Niederrhein-Pegel einschließlich Düsseldorf bis Emmerich, die in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag noch eine leicht ansteigende Tendenz zeigten, ist der Wasserstand an allen übrigen Ober- und Mittelrheinstationen einschließlich der Nebenflüsse gefallen. Am Freitag werden auch die Niederrhein-Pegel langsam fallen.

Die Familie des Gemeindegassiers, seine Freunde und der Bürgermeister von Schwaig fielen aus allen Wolken. Nun überlegte man in Schwaig, wie man das Defizit wieder ausgleichen kann, wobei sich die Steuerzahler fragen, wie es kommt, daß derartige Unter-

Die Nachmittagsverhandlung brachte erneut schwere Belastungen. Zu dem Schreinermeister K. aus Korbach sagte Wilde: „Wer hier nicht aussagt, kommt nicht lebend heraus“. Der Zeuge wurde, als er nichts gestehen wollte, von dem Angeklagten an einem an einem Balken befestigten Strick in die Höhe gezogen, und zwar an den auf dem Rücken gefesselten Händen.

„Ich gebe alles zu“

Richter: „Wie lange dauerte das?“ — Zeuge: „Bis ich es nicht mehr aushalten konnte. Ich habe geschrien und geweint. Die Zacken der Handschellen drückten die Haut war durchgeschneuert und eierte. Ich rief schließlich: Ich gebe alles zu! und gestand dann 300 Erschließungen und 25 Erhängungen.“

16 000 DM Gemeindegeld vertippt

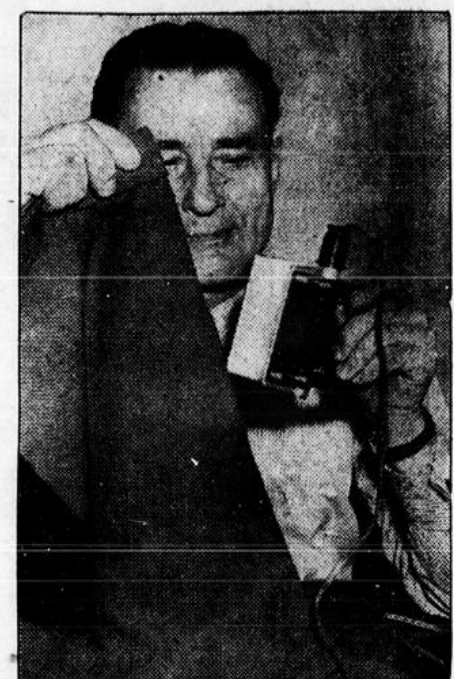
Aber der Totosegen blieb aus — Geständnis bei der Kriminalpolizei

Nürnberg. — 16 000 DM unterschlagen zu haben, bezichtigte sich der 47-jährige Gemeindegassier in Schwaig bei Nürnberg, Fritz F., vor den Beamten der Nürnberger Kriminalpolizei. „Ich bin ein Betrüger“, erklärte er den erstauerten Beamten, „ich brauchte Geld, weil ich so leidenschaftlich gern Tote spielte.“ Seit 1951 habe er der Gemeindegasse immer wieder Beträge in der Hoffnung auf einen großen Gewinn entnommen. Der Totosegen aber blieb aus, übrig blieb ein Fehlbetrag von 16 000 DM, das erst jetzt bei einer Kassenrevision entdeckt wurde. Fast vier Jahre lang hatte es F. verstanden, seine Privatentnahmen durch Falschbuchungen zu verdecken.

Als der Gemeindegassier davon hörte, daß die Revisoren dem Fehlbetrag in der Kasse auf die Spur gekommen waren, legte er einen Zettel auf seinen Schreibtisch: „Habe 16 000 DM unterschlagen, stelle mich der Polizei.“ In Nürnberg ging er gleich zum Amtsgericht, um Anzeige gegen sich zu erstatten, doch verwiesen ihn ein Justizbeamter und ein Richter auf den Dienstweg. Sie schickten ihn zum Betrugsdezernat ins Polizeipräsidium.

Die Familie des Gemeindegassiers, seine Freunde und der Bürgermeister von Schwaig fielen aus allen Wolken. Nun überlegte man in Schwaig, wie man das Defizit wieder ausgleichen kann, wobei sich die Steuerzahler fragen, wie es kommt, daß derartige Unter-

schlagungen jahrelang unbemerkt bleiben konnten. „Hoffentlich kommt unser Gemeinderat nicht auf die Idee“, beginnt das Lieblingsthema an den Stammtischen, „so lange auf Gemeindegeldern im Toto zu tippen, bis die 16 000 DM wieder da sind.“



Neuheiten für Jungesellen

Auf der 76. Einkaufsbörse der Einkaufsgenossenschaft „Nord und Süd“, die gegenwärtig in Bochum stattfindet, werden von über 200 Firmen interessante Neuheiten auf dem Gebiet der Porzellan-, Haushalt-, Eisen- und Galanteriewaren gezeigt. Unser Bild: Für den Jungesellen ist ein Rosenbügler gedacht, dessen Heizkörper gleichzeitig als Bierwärmer oder zum Anwärmen des Rastierwassers benutzt werden kann.

Deutsche Schäferhunde im USA-Dienst

Große Leistungsschau — Unentbehrliche Helfer für Spähtrupps

Frankfurt a. M. — In einer großartigen Leistungsschau präsentierten sich Deutsche Schäferhunde, die in der amerikanischen Armee dienen. Die Hunde des 33. Panzerschützen-Bataillons zeigten ihre Ausbildung vollendet in einem süddeutschen Ort, dessen Name nicht genannt werden darf, zeigten sie, was sie beim Militär gelernt haben. Die Vorführungen dauerten eine volle Stunde. Die Schäferhunde galoppieren im Kreis herum, bewältigten hohe Hürden und „marschierten“ in Zugformation. Sie gehorchten ausnahmslos jedem Befehl. „Einige von ihnen“, erklärte Oberleutnant Gareth E. Jones aus Idaho stolz, „machen sogar Männchen und erweisen einen zackigen militärischen Gruß.“

Auch in der US-Armee hat man längst erkannt, daß sich der Deutsche Schäferhund am besten als Helfer des Soldaten eignet. „Er ist überaus intelligent“, lobte der Oberleutnant, „er kann sich fast jedem K. ma anpassen und hat bis zu einem gewissen Grad ein immer gleichbleibendes Temperament.“ Wie aber werden diese Hunde praktisch im Kampf verwendet? Auch darüber verriet der amerikanische Offizier einiges. „Sie schleichen den Feind an und warnen dessen Stellung. Dann kehren sie zurück, um Spähtrupps die Richtung zu weisen. Wenn sie sehr stark an der Leine ziehen, weiß ihr Herr, daß der Feind noch etwa tausend Meter entfernt ist. Bei geringerem Zug ist die Entfernung nicht so groß.“

Lohnpfändungen nehmen ab

Münster. — Zu Mißbräuchen beim nicht-organisierten Teilzahlungsgeschäft stellt die Industrie- und Handelskammer Münster fest, daß eine gewisse, wenn auch bescheidene, Besserung der Verhältnisse eingetreten sei. Dies sei vor allem bei den Unternehmen des Bergbaus und der Eisenindustrie der Fall, wo vor einem Jahr eine besonders hohe Verschuldung der Arbeiter festzustellen gewesen wäre. Die Zahl der Lohnpfändungen sei zurückgegangen. Mehr als bisher prüfe der Handel die Voraussetzungen für die Gewährung eines Kredits.

„Parkometer“ vertrieben Dauerparker

Frankfurt a. M. Frankfurts „Dauerparker“ haben den Kampf um die Straßen der Innenstadt gegen den „Parkometer“ verloren. Der Frankfurter Polizeipräsident Dr. Gerhard Littmann berichtete über Erfahrungen, die man in Frankfurt mit den in der Innenstadt aufgestellten achthundert Parkzeituhren gemacht hatte. Danach ist die Zahl der Dauerparker wesentlich zurückgegangen und der viel zu knappe

„Hier spricht der Rektor!“

Regensburg. — Eine moderne Schule mit allem Komfort wurde in Osterhofen in Niederbayern eingeweiht. Alle Unterrichtsräume sind durch eine Sprechanlage mit dem Zimmer des Schulleiters verbunden. Der Rektor braucht nur auf einen Knopf zu drücken, um gleichzeitig mit allen Klassen sprechen zu können. Eine weitere bemerkenswerte Einrichtung dieses repräsentativen Neubaus ist die aus der Schweiz stammende Stramax-Deckenheizung. In den Klassenzimmern stehen weder Öfen noch Heizkörper. Das heiße Wasser strömt durch dünne Leitungsröhre, die Aluminium-Heizbleche erhitzen und unsichtbar unter dem Deckenputz verlegt wurden.

„Kinoschreck“ verurteilt

Hagen. — Der im Volksmund unter dem Namen „Kinoschreck von Haspe“ bekannte 21-jährige Montageschlosser Emil Thomys aus Hagen wurde vom Hagener Schöffengericht wegen fortgesetzten schweren Diebstahls zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte von August bis November 1954 als Einbrecher sämtliche Kinos des größten Hagener Stadtteils Haspe heimlich und erhebliche Beute an Textilien, Tabakwaren und Bargeld gemacht. 16 vollendete und 13 versuchte Einbruchsdiebstähle wurden ihm nachgewiesen.

„Ruhrkaplan“ fordert Rücktritt der Wiesbadener Filmbeurteiler

Dortmund. — Der Düsseldorfer „Ruhrkaplan“ Dr. Karl Klinkhammer forderte in Dortmund den Rücktritt der Filmbeurteiler an der Filmbeurteilungsgesellschaft der Länder in Wiesbaden, die für die „Fehlbeurteilung“ des amerikanischen Films „Faust im Nacken“ (On the waterfront) verantwortlich seien. Sie müßten solchen Persönlichkeiten Platz machen, die den künstlerischen, ethischen und weltanschaulichen Film besser zu bewerten verstünden. Klinkhammer, der in einer Veranstaltung der katholischen Filmliga den Film „Faust im Nacken“ mit einem Referat einleitete, nannte ihn einen in letzter christlichen Film, der sich zu modernen Gleichnissen Christi verdichte.

Gibt der Kunst eine Chance!

Die halbgaren Halbwahrheiten der Filmköche — Macht das Publikum schlapp?

Warum flieht der deutsche Film zumal die Wirklichkeit — und warum verniedlicht und verfälscht er sie so gern (und so unerträglich), wenn er sie schon einmal (was ja hier und da vorkommt) am Schopfe hat? Bei uns zu Lande ist der Mut so müde geworden, der Mut und der Wille zum künstlerischen Film. Woran liegt das?

Ein bekannter deutscher Filmregisseur hat kürzlich die Katze aus dem Sack gelassen, als er äußerte, man müsse sich hüten, zuviel Probleme in einen Film hineinzupacken, wenn man verhindern wolle, daß die Leute schlapp machen, daß sie nicht mehr mitkönnen. Es gehöre nämlich eine „ungeheure Bildung dazu, ein wirkliches Kunstwerk zu verstehen.“

Stimmt das? Ich glaube nicht, daß es bei uns zuerst und vor allem das Publikum ist, das vor dem künstlerischen Film kapituliert (denn ein künstlerischer Film, ein filmisches Kunstwerk, ist doch nichts anderes als ein guter, ein sauer-

berer, ein gekonnter Film). Es sind, meine ich, in erster Linie doch die Traumfabrikanten, die in Permanenz „schlapp machen“, ohne daß sie sich vorher überhaupt angestrengt, daß sie filmisch etwas riskiert hätten.

Ach, wenn der deutsche Film seinem Publikum doch nur manchmal die Gelegenheit gäbe, schlapp zu machen, weil er sich zu weit in filmisches Neuland vorgeht!

„Zwei Wege gibt es“, schrieb ein Kritiker, „um einer Filmkrise zu begegnen: entweder man dreht gewöhnlicher als gewöhnlich, oder man wagt das Ungewöhnliche.“

Deutschland ist ein Pionierland des Films. Das Ungewöhnliche zu wagen, stünde uns gut zu Gesicht. Aber wenn man sich hier derzeit aus Mangel an Kasse oder Masse das durchaus Ungewöhnliche, also das filmische Außenseitertum, nicht leisten zu können glaubt, dann

sollte man doch zumindest versuchen, das Gewöhnliche und Gewohnte ein bißchen weniger gewöhnlich zu geben. Denn am Gekonnten, Gelungenen, Besonderen herrscht in unsern Breiten ein eklatanter Mangel. Überfluß gibt es dagegen an Kinogängern, die wahrhaftig nicht „schlapp machen“, sondern im Gegenteil feinschmeckerisch ihre Lippen spitzen würden, wenn sich in dem ziemlich faden und ziemlich abgestandenen Gemüsetopf unserer Filmproduktion auch gelegentlich einmal ein paar „Spargelspitzen“ zeigen würden.

Es braucht sich niemand Sorgen darüber zu machen, daß solche (künstlerischen) Delikatessen übersehen und verschmäht werden könnten. Sorgen sollte man sich vielmehr darüber machen, daß sie auf der Speisekarte des deutschen Films noch immer gestrichen sind, daß die Köche unserer Traumküchen mit solchen Tafelzieren einfach bis dato nicht aufzuwarten vermögen. Es liegt nicht nur an der fundamentalen Unbildung der Tischgäste. Es liegt nicht nur an den Köchen, die diesen ihren Tischgästen immer den gleichen Gefühlschmuck servieren, die sie mit ewig den gleichen, halbgaren gekochten Halbwahrheiten glauben abspelsen zu können.

Nicht die Welt, in der wir leben, unkenntlich, sondern kenntlich, sie erkennbar zu machen, darin sollte doch die Aufgabe des Films liegen. Wo aber bleiben die deutschen Filme, die wenigstens eine Ahnung von unserem Jetzt und Hier, von unsern Segnungen, unsern Verzweiflungen und unsern Verzweiflungen wider-

Nur wer nach dem Unerreichten trachtet, wird die Entwicklung des Films vorwärtsstreben, lautet das künstlerische Glaubensbekenntnis Ludwig Bergers, eines der Großen aus der großen Zeit des deutschen Films. Aber nicht, daß sie sogleich nach dem Unerreichten trachten möchten, ist unser Wunsch an unsere Filmproduzenten, sondern daß sie dem Erreichbaren eine Chance geben. Ist das so unbescheiden?

Stephan Herrie

Der Dschungelfaulenzer

Von William Beebe

Faultiere dürften heutzutage eigentlich gar nicht mehr auf der Erde leben, sondern gehören auf den Mars, wo ein Jahr mehr als sechshundert Tage hat, oder besser auf einen noch entfernteren Planeten, wo — wie wir wissen — die Zeit vom Morgen zum Abend nicht fliegt, sondern schleicht und kriecht. Faultiere erinnern mich am meisten an Filmaufnahmen mit Zeitlupe; sie weiß einfach keinen besseren Vergleich. Ein Faultier ist eine Über- raschung wie etwa ein Regenbogen vorm Frühstück; es ist ein Kamerad, den man auf unserem Planeten nicht erwarten würde. Niemand könnte in der Einbildungskraft ein Faultier ersinnen.

In Ruhestellung hängt das Faultier zu einer Kugel zusammengerollt am Baum und ist dann von einem Laubbüschel nicht zu unterscheiden; in Bewegung erreicht es manchmal nicht die Geschwindigkeit des kleinen Uhrzeigers. Entzückend ist es, wenn ein Faultierbaby sein unbeschreiblich ukliges Gesicht von der Mutterbrust hebt, uns zuwendet und den einen Ton, das hohe, pfeifende Quetschen von sich gibt, das bei den Faultieren Gesang, Ruf, Unterhaltung, Wispern, Zank und Hymnus ist. Das Kleine der Mutter wegzunehmen, ist so mühsam, wie eine Klette aus dem Haar reißen; ist es aber einmal losgelöst, dann hakt es sich zufrieden an unsere Kleider und klettert langsam herum.

So habe ich einmal ein junges Faultier der Mutter abgenommen und es an einem Ast in anderthalb Meter Entfernung aufgehängt. Da es hungrig war, ließ es sofort sein hohles, durchdringendes, dünnes Pfeifen hören. Das Faultier achtet auf keinen anderen Laut, der nur einen halben Ton höher oder tiefer liegt, sein schwaches Gehör ist gerade auf diese Tonschwingung abgestimmt. Die Mutter setzte sich also langsam in der Richtung, aus der der Laut zu kommen scheint, in Bewegung. Oft bummelte sie stumpsinnig und unbefindlich an den höheren Ästen ge-

radeaus weiter, während ihr Baby einige Zentimeter abseits vergebens nach ihr rief. Ein geraushtes Kind, das in einer Berg- festung oder in der Großstadtunterwelt verborgen gehalten wird, ist nicht hoffnungsloser für seine Eltern verloren als hier die Junge bei hellichtem Tag in einer Faultierlänge Entfernung von seiner Mutter.

Ein Flintenschuß, der dicht am Ohr eines Faultieres abgefeuert wird, macht gewöhnlich nicht den geringsten Eindruck. Weder Blumenduft noch Säuregeruch noch Aasgestank erzeugen irgendwelche Reaktion; man kann ein schlafendes Faultier mit aller Macht schütteln, ohne es zu wecken; weder ein wehendes Rotes Tuch noch eine Schlinge in nächster Nähe lassen in den stumpfen Augen einen Glanz von Neugier oder Furcht aufleuchten; hält man es eine erstaunlich lange Zeit unter Wasser, so ist ihm das ungemütlich, aber nicht gefährlich. Wenn man bedenkt, welch fortgesetzter Kampf für die meisten Tiere das Leben ist, selbst wenn sie schärfste Sinne und stärkste Waffen besitzen, so scheint es unglaublich, daß sich ein Faultier im überwölkten Tropendschungel behaupten kann.

(Aus dem Sammelband des Brockhausverlages „Auf Entdeckungsfahrt mit Beebe“.)

Margarete Hauptmann 80 Jahre

Die Witwe des Dichters Gerhart Hauptmann wird in Ebenhausen im oberbayerischen Landkreis Wolfratshausen 80 Jahre alt. Frau Hauptmann hatte sich nach dem Tode ihres Mannes in ein Sanatorium nach Ebenhausen zurückgezogen, wo sie von Schwester Maxa betreut wird, die den Dichter bis zu seinem Tod gepflegt hat. Ihr Sohn Benvenuto Hauptmann lebt in München. Sie wurde 1904 die zweite Frau Hauptmanns und gab eine vielversprechende Karriere als Geigerin auf, um sich ganz ihrem Gatten zu widmen, dessen ständige Begleiterin sie war.

KULTURNOTIZEN

„Brasiliana“, das bekannte Ballettheater aus Rio de Janeiro, das wochenlang in Paris, London und anderen Hauptstädten Europas gastierte, wird vom 13. Januar bis 21. Februar in Deutschland Gastspiele geben. Anschließend reist das Ballett nach Brasilien zurück.

Benjamin Gigli gastiert zur Zeit zum fünften Male nach dem Krieg in Deutschland. Am Mittwoch kommt Gigli nach Düsseldorf.

Der Pianist Wilhelm Kempff ist von einer Konzertreise durch Japan zurückgekehrt, wo er 30 Konzerte in allen größeren Städten gegeben hat, darunter zehn in Tokio. Zum Besten der Atombombenopfer spielte Kempff in der Friedenskirche zu Hiroshima auf der von der Stadt Köln gestifteten Orgel Werke von Bach. Das Konzert wurde auf alle japanischen Sender übertragen.

Die Düsseldorf-Städtischen Bühnen werden Anfang Februar die Oper „Penelope“ von Rolf Liebermann, zu der Heinrich Strobel den Text geschrieben hat, für Düsseldorf erstauflühren. Die Oper wurde letzten Sommer bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt und danach in Frankfurt herausgebracht.

Die Internationale Stiftung Mozarteum wird am 27. Januar, dem 199. Geburtstag Mozarts, den ersten Band der neuen Mozart-Gesamtausgabe der Öffentlichkeit übergeben. Aus diesem Anlaß finden im Salzburger Geburtshaus des Komponisten und in Köln Festakte statt. Die Kölner Feier wird von der internationalen Stiftung Mozarteum in Gemeinschaft mit der deutschen Mozart-Gesellschaft und dem Nordwestdeutschen Rundfunk veranstaltet.

Ein „Atlas von Berlin“ wird in Berlin von der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Stz Hannover) als Teil des „Deutschen Planungsatlas“ gemeinsam mit dem Berliner Senat herausgegeben. Das moderne Kartenwerk wertet die Ergebnisse der neuzeitlichen Großstadtforschung aus und soll dazu beitragen, die Kenntnis von Berlin und sein Ansehen zu verbreiten. In etwa zwei Jahren soll das Gesamtwerk vorliegen. Die ersten Karten werden jedoch schon in diesem Monat erscheinen.

Ein Brief, den Maria Stuart im Jahre 1568 während ihrer Haft in Carlisle schrieb, wird Ende dieses Monats auf einer Londoner Kunst-Auktion versteigert werden. Unter den Versteigerungsobjekten befinden sich außerdem Dokumente von Nelson und Michelangelo und Notenblätter von Mendelssohn.

Hans Pfitzners Oper „Das Herz“ wird von den Städtischen Bühnen Dortmund am 23. Februar auf einer deutschen Bühne erstmals nach dem Kriege wieder aufgeführt. „Das Herz“, 1931 in München und Berlin mit großem Erfolg uraufgeführt und dann oft nachgespielt, gilt als das wesentliche Werk aus Pfitzners Opernschaffen.

Eine 267 Mann starke amerikanische Antarktis-Expedition ist an Bord des Eisbrechers „Atka“ von Wellington (Neuseeland) aus in Richtung Südpol in See gesetht. Sie will geeignete Plätze für den Bau eines Observatoriums in unmittelbarer Nähe des Pols

und eines zweiten auf Marie-Byrd-Land in der West-Antarktis ausfindig machen. Außerdem werden die Fachwissenschaftler der Expedition Daten für ozeanographische, meteorologische und kartographische Arbeiten sammeln, die als Beitrag für das internationale geophysikalische Jahr 1957/58 gedacht sind.

Eine Gedenkausstellung für Dr. Paul Ehrlich wird zur Zeit von der Universität von Kentucky in Lexington (USA) gezeigt. Sie spiegelt das Lebenswerk des Forschers, dessen hundertster Geburtstag im vergangenen Jahr feierlich begangen wurde, an Hand biographischen und wissenschaftlichen Materials wider.

Der diesjährige internationale Preis „Cortina-Usisse“ für wissenschaftliche Literatur im Werte von einer Million Lire (etwa 6700 Mark) wurde an Professor Eduard Spranger, emeritierter Ordinarius für Philosophie an der Universität Tübingen, verliehen.

Herein, ohne anzuklopfen / Von Heinrich Heym

Er hatte die Visitenkarte in der linken Hand und wollte gerade die Türklinke anfassen und überlegte sich im letzten Augenblick, daß sein Atem noch sehr schnell ging von den vielen Treppen und verhielt einen Moment, um sich die grauen Haare an den Schläfen nach hinten zu streichen.

Als er sich bückte, um die schwere Tasche mit den Mustern wieder aufzunehmen, wußte er auf einmal nicht mehr, ob die Visitenkarte in seiner linken Hand auch richtig lag. Er hatte plötzlich die Vorstellung, daß sein Name auf dem Kopf stehen könnte, und wußte aus der Erfahrung von dreißig Jahren, daß es nicht gut war, wenn sein Name auf dem Kopf stand.

Sein Auftritt in den Vorzimmern war genau einstudiert. Es mußte alles nach einem bestimmten Plan anlaufen. Nichts durfte schief gehen, sonst war er verloren. Verloren vor den grauen, blauen, braunen oder grünlich schillernden Augen, die ihn immer ganz scharf ansahen, ehe sie ihn hineinließen zu ihrem Gott hinter der gepolsterten Doppeltür.

Nun wollte er die Hand heben, um die Visitenkarte noch einmal anzusehen, aber er spürte, daß er die Hand nicht mehr hochbekam, und fühlte sein Herz noch schneller gehen und dachte, daß es doch eigentlich schon vorüber sein mußte, daß es nie so lange gedauert hatte zuvor.

Jetzt kam ihm der Gedanke, von der Tür fortzugehen, ein wenig abseits, vielleicht bis zur Treppe, ...

bis es vorüber war. Jedoch er konnte seine Beine nicht mehr fortbewegen und ließ sich langsam gegen den Türrahmen fallen, weil seine Knie nachgaben.

Wenn jemand die Tür öffnen würde, dachte er, und mir ein Glas Wasser geben würde, damit ich die Tropfen nehmen kann, würde alles gut sein.

Es könnte ruhig eine Hand mit langen, spitzen Fingernägeln sein, überlegte er.

Aber die Tür öffnete sich nicht, und es kam keine Hand mit einem Glas. Statt dessen zogen vor seinen Augen plötzlich lauter schmale Hände vorbei, mit langen, spitzen Fingernägeln, und die Fingernägel waren bemalt und glänzten rot und blau und violett und perlmuttern, und die Finger griffen zu und nahmen ohne Unterbrechung seine Visitenkarten entgegen und trugen sie vor ihm davon hinter die Doppeltür. Hunderttausende von Karten trugen sie vor ihm davon, und er wußte jetzt deutlich, daß sie in den dreißig Jahren mit jeder Karte ein Stück seiner Kraft davongetragen hatten. Da lockerten sich seine Finger, und er spürte, wie ihm die Karte aus der Hand fiel und zu Boden flatterte, und er meinte, daß sie durch den Spalt unter der Tür ins Zimmer hineingerutscht sein mußte und hatte ein ganz scharfes Gefühl und vernahm jetzt das gedämpfte Klappern einer Schreibmaschine hinter der Tür und hörte eine sanfte Stimme sagen: „Schreiben Sie — Neuaufnahme.“

Da ging die Stimme schon wieder weg, weil das Telefon klingelte, und er meinte,

Treffend bemerkt...

Der beste Verkäufer, den es gibt, ist ein junger Hund, der sich einem kleinen Jungen anbietet.

Eine Regierung sollte sein wie unser Magen — wenn er in Ordnung ist, merkt man gar nicht, daß man einen hat.

Was die Welt vor allem nötig hat, ist ein Lautsprecher für die leise innere Stimme.

Erfolg ist nicht immer beständig. Wenn wir eine bessere Mausefalle erfinden, antwortet die Natur darauf mit einer Generation klügerer Mäuse.

Im Kino kann man eine Menge über die Liebe lernen — vorausgesetzt, man läßt sich nicht vom Film ablenken.

Nichts fördert das Interesse für Außenpolitik nachhaltiger als ein Sohn im militärisch-pflichtigen Alter.

DAS BESTE aus READER'S DIGEST

Holland hilft Flüchtlingen mit 200 000 Dollar

Holland hat 200 000 Dollar für den europäischen Flüchtlingsfonds gespendet und hat den Europarat gebeten, die Lösung des europäischen Flüchtlingsproblems in Angriff zu nehmen, da die Lösung möglich sei.

100 Kinder deutscher Ostflüchtlinge trafen in Amsterdam ein. Auf Einladung der Gewerkschaften sollen sie einen Erholungsurlaub von drei Monaten bei holländischen Pflegeeltern verbringen.

Die drei größten niederländischen Gewerkschaftsorganisationen haben die Arbeiter des Landes aufgefordert, je einen Stundenlohn für die Internationale Flüchtlingshilfe zu opfern. Mit dem Geld soll Lagerflüchtlingen in Österreich und Griechenland geholfen werden.

„Krach im Hinterhaus“, das unverwundliche Volksstück von Maximilian Böttcher, kam im Berliner Hebbeltheater zur 75. Aufführung. Das Werk verbleibt auch weiterhin auf dem Spielplan. Die Berliner „Tribüne“ spielte Anouilh' „Leocadia“ bereits über 50mal, die Komödie am Kurfürstendamm „Die Erbin“ von Ruth und August Götz bereits 60mal.

(my)

Aus der Bücherecke

Der allmächtige Mensch? Auf der Fährte der verschwiegene Wahrheiten. Von Hans Fervers. Verlag Grote, Hamm (Westf.), 311 S. 13,80 DM.

Die Wahrheiten, die Fervers in seinem Buch verkündet, sind gar nicht so verschwiegene, wie der Untertitel vermuten läßt, denn man kann sie tagtäglich riechen, schmecken und fühlen. Aber es ist ganz gut, daß der Verfasser den Stumpf gewordenen in den Großstädten einmal erzählt, was sie als sogenannte „frische Luft“ einatmen, was sie als Wasser trinken oder als leuchtend gefärbte Konservennahrung essen. Die Quintessenz des Buches besteht in dem Satz: „Der Mensch darf sich nicht mehr hinwegtäuschen wollen darüber, daß er sich mit all seinem „Fortschritt“ darangemacht hat, sich selbst zu vernichten.“ Leider schließt Fervers mit seinen Anklagen gegen die moderne Chemie oft über das Ziel hinaus und verschweigt die Segnungen, die sie gebracht hat. Jeder Arzt weiß, um nur ein Beispiel zu nennen, daß viele Medikamente, die er verordnet, nicht indifferent sind, aber wenn er beispielsweise Antibiotika und Bakteriostatika einsetzt, so geschieht dies oft zur Rettung unmittelbar bedrohten Lebens, das ohne diese Mittel sicher verloren wäre. Daß man nicht mit Kanonen nach Spatzen schießen, also diese differenten Medikamente nicht bei jeder banalen Infektion anwenden soll, wird immer wieder gelehrt. In dem vorliegenden Buch von Fervers sind noch manche Bemerkungen enthalten, die zum Widerspruch reizen, so aus den Gebieten der Anthropologie und Soziologie. Wollte man aber dieser Versuchung nachgeben, so entstünde eine umfangreiche Broschüre. Darin begnügen wir uns mit der Feststellung, daß das Buch von Fervers, roh geschätzt, 80 Prozent unbestreitbare „verschwiegene Wahrheiten“ enthält. Über den Rest läßt sich streiten. Dem denkenden Menschen gibt es reichlich Stoff zum Überlegen. Vielleicht regt es auch einen Hygieniker an, einmal ein Werk zu schreiben, wie den von Fervers geschilderten Gefahren kollektiv und individuell begegnet werden kann. Zum Schluß noch eine Bemerkung über einige ärgerliche Fehler und Irrtümer. Um nur einige herauszufischen: Das DDT ist nicht „Dichloro-Diphenyl-Trichloräthan“, sondern „Dichloro-Diphenyl-Trichloräthylmethan“. Der „Bleistift“ wird schon lange nicht mehr aus „Blei“ hergestellt, sondern aus Graphit. Das „Ethyl“ ist englisch-amerikanisch und heißt in der deutschen Chemie „Äthyl“. Tödlich schreibt sich schließlich mit einem „w“ und nicht mit einem „harten“ d. Dietsche

Vom Beruf des Schauspielers

VON PROFESSOR HANS KNUDSEN

Menschen, die sich mit dem Theater befassen — sei es hinter oder vor dem Vorhang —, werden immer wieder einmal gefragt, ob ein Schauspieler auf der Bühne die Schauspielerei „wirklich“ küßt. Ich meinerseits antworte dann mit der Gegenfrage: „Bringt Othello auf der Bühne die Desdemona „wirklich“ um?“ Damit ist dann eigentlich das Problem gelöst, und das heißt: auf der Bühne ist nichts „wirklich“.

Oder: wenn ein Schauspieler auf dem Theater es sich ganz leicht und leger im Sessel gemütlich macht und seine Zigarette anzündet, dabei die ersten Worte seines Satzes nuschelt und dann erst deutlich spricht, so meint und sagt der Zuschauer oft: das ist so „natürlich“. Auch dieses „natürlich“ gibt es auf dem Theater nicht oder vielmehr nur in dem Sinne: alles, was wir als „so natürlich“ empfinden, ist gar nicht natürlich, sondern ist: hohe und höchste Kunst. Eben gerade darin besteht das große Können, daß ein Schauspieler mit seinen darstellerischen Mitteln so große Kunst in seiner Rolle zeigt, daß wir glauben, es sei „natürlich“. Es ist in der Schauspielkunst alles „als ob“; der Schauspieler erweckt den Eindruck, „als ob“ er natürlich sei. Das Natürliche wird durch Kunst und sorgfältig überlegte und ausprobierte Anwendung der notwendigen Ausdrucksformen der Sprache, Gestik, Blick, Körperhaltung usw. aufs wirksamste sozusagen „vorgetäuscht“. Oder würden wir uns nicht mit aller Macht dagegen sträuben und wehren, wenn der Falstaff bei Shakespeare wirklich betrunken, also „natürlich“ auf der Bühne aufträte? Nein, der Schauspieler darf nur so tun, „als ob“ er betrunken sei. Immer müssen wir wissen, daß der Schauspieler mit seinen Darstellungsmitteln das Ziel, „natürlich“ zu erscheinen, erreichen muß.

Wenn man die Schauspielkunst so ansieht, dann kommt man auch nicht auf den Gedanken, einen Schauspieler in den Verdacht zu bringen, er sei „ein schlechter Kerl“, wenn er immer die Schuffe und Verbrecher spielt. Meist sind diese „Intriganten“ oder „Charakter“-Spieler im privaten Dasein sehr lebenswürdige und charmante Menschen, und ebensooft sind die Komiker der Bühne im privaten Leben ernste oder gar melancholische Menschen. Es kommt auf die Wandlungsfähigkeit an. Der Schauspieler ist kein „Versteller“, das sind die „Routiniers“, die es verstehen, alles zu spielen, weil sie außerdem das Nötige für die Rolle zurecht machen; dagegen geht der wirklich schöpferische Schauspieler den Weg: von innen nach außen; deshalb kann er gerade nicht alles spielen, sondern nur die Gestalten, die seinem Wesen entsprechen. Er erfüllt die Rolle, und dann erfüllt er sie.

Daher sind solche Schauspieler, die Abend für Abend, wenn sie auftreten, von ihrem Gefühl, ihrer inneren Substanz weggeben und sich verschwinden, verbraucht und müssen langsam wieder zu sich selbst kommen. Ganz gewiß müssen sie auch ihr Gefühl, das sie an die Rolle geben, kontrollieren und dürfen sich nicht verlieren. Dann ginge die „Kunst“ verloren; ihre Kunst aber besteht gerade darin, daß sie diese Selbstkontrolle gegenüber dem gestellten Menschen auf der Bühne ausüben.

Es hat im Laufe der zwei Jahrhunderte erheblicher deutscher Theaterentwicklung immer diese zwei Typen von Schauspielern gegeben: den Komödianten und den „denkenden“ Schauspieler, den intuitiv, gefühlmäßig eine Rolle erfassenden und dem vom Intellekt, vom bewußten Verstand her an die Gestaltung herangehenden, also, um zwei Namen zu nennen: Werner Krauss und Gustaf Gründgens.

Es hat sich gerade in unserer Zeit immer deutlicher gezeigt: Die Größe, Bedeutung, Ausdruckskraft eines Schauspielers hängen nicht ab von seiner mehr oder weniger guten „Technik“, von den mehr oder weniger angebrachten „Numancen“, nicht von den zur Schau gestellten „Reizen“, sondern ganz allein vom Persönlichkeitswert des Schauspielers. Man muß als Schauspieler viel sein, um auf der Bühne viel scheitern zu können. Und an der Steigerung ihrer Persönlichkeit müssen die Schauspieler Schüler und Anfänger arbeiten. Je reifer und reicher man als Mensch ist, um so mehr geht davon ein in die Darstellung des Hamlet, des Faust, des Egmont, der Maria Stuart. Wir erleben das von Zeit zu Zeit an den Schauspielern, die in den Jahren des Weise-Seins stehen oder sich ihnen nähern: Die Größe und erkennbare menschliche Reife ergibt die wunder-volle Übereinstimmung mit der Rolle.

Denkt man ein wenig in der Richtung solcher Gedankengänge, und sieht man von solchen Grundvoraussetzungen in der Schauspielkunst aus auf das Wirken der Darsteller innerhalb der Theaterkunst, dann wird man dem zentralen Gestalter für eine Vorstellung, dem Schauspieler, von dem Max Reinhardt gesagt hat, ihm allein gehöre das Theater, sonst niemandem — man wird dann mit größerem Verständnis und höherem Genuß der schöpferischen Leistung des Schauspielers folgen. Es ist ein guter Satz: Man hat mehr vom Theater, wenn man mehr vom Theater weiß.

Der neugierige Arzt

Von Bert Binky

Wie ein stiller Genießer fragte Dr. Sperber seine Privatpatienten aus: „Was haben Sie gestern gefrühstückt? Was haben Sie zu Mittag und was zu Abend gegessen?“

Er ließ sich alles bis in Einzelheiten hinein schildern. „Haben Sie Butter oder Margarine aufs Brötchen gestrichen?“ wollte er z. B. wissen. Auch erkundigte er sich genau nach Gemüse und Nachtisch: „War der Weißkohl geschmort oder mit einer gelben Soße angerichtet? Haben Sie Brech- oder Stangenspagel gegessen? Bestand das Kompott aus selbst eingemachten, in Konserven gekauften oder getrockneten Pflaumen?“

Der Medizinstudent, Kandidat Pfeffer, staunte Bauklötze. „Aha, Dr. Sperber geht nach modernen ernährungsbiologischen Grundsätzen vor“, sagte er sich.

Bewundernd hörte er zu, wie der erfahrene Arzt einen neuen Privatpatienten befragte: „Trinken Sie Bohnenkaffee oder Muckefuck? Bevorzugen Sie leichtes oder starkes Bier? Verstehen Sie sich auf Weine? Können Sie einen Mosel von einem Saarwein unterscheiden? Trinken Sie Spätlese? Haben Sie schon einmal eine Trockenbeerenauslese gekostet?“

Kandidat Pfeffer staunte immer mehr. Nur eines wunderte ihn. „Warum befragen Sie nur Ihre Privatpatienten so eingehend, Herr Doktor?“ wandte er sich an seinen Lehrmeister.

„Mein junger Freund“, erklärte Dr. Sperber in vertraulichem Ton. „Meine Fragen haben nur einen einzigen Zweck: Ich ersehe aus den Antworten, wie hoch ich die Honorare bemessen kann.“

Die Bühnen der Stadt Essen gastieren am 21. Januar in der Komödie Basel mit ihrer vielbeachteten Tennessee-Williams-Aufführung „Die goldene Uhr“ (mit Horst Belke) und „Porträt einer Jungfrau“ mit Milne von Eckardt in der Inszenierung von Dr. Hans Bauer.

Gäste aus einer anderen Welt

Jeder Siamese wird einmal im Leben Mönch — Bangkok: Stadt der 30 000 Buddhisten

Bangkok. — Wenn im Menschengewühl der Straßen Bangkoks der Verkehr stockt, Musik und Gesang ertönt, geputzte Wagen mit weißgekleideten jungen Männern heranrollen, gefolgt von einem Zug tanzender Männer, Frauen und Kinder — dann ist das Ziel der Prozession immer ein buddhistischer Tempel oder ein Kloster. Hauptpersonen des Umzugs sind die weißgekleideten jungen Männer mit den goldenen

Papierkronen auf dem Kopf. Sie nehmen Abschied von ihren Eltern, Verwandten und Freunden, kehren dem Alltag den Rücken. Sie werden Priesterschüler und Mönche. Doch nicht für immer. Nach dem Pflichtdienst in Tempel und Kloster, der einige Monate dauert, kehren sie wieder zu ihren Familien zurück. Dann lernen sie ein Handwerk, studieren oder treten als Lehrlinge in ein Geschäft ein.

Jeder junge Siamese unterzieht sich diesem religiösen Pflichtdienst. Niemand empfindet ihn als lästig oder überflüssig. Vielmehr halten ihn alle Siamesen für eine gute Schule, in der man erst ein „richtiger“ Mensch wird, ein Mensch, der später über dem Alltag steht.

Es wimmelt in Bangkok von Buddhisten und Mönchen. Ihre Zahl wird auf 30 000 geschätzt. Die Schüler, die nur vorübergehend der strengen Entsagungslehre Buddhas folgen, sind dabei noch gar nicht mitgezählt. Man erkennt die Asketen an ihren gelben Gewändern. Schon am frühen Morgen treten sie ihre Wanderung an. Zu Fuß und in Booten machen sie sich auf den Weg. Sie sammeln Speise für sich und ihre Brüder ein, die in den Tempeln und Klöstern zurückbleiben und den Tagesdienst verrichten.

Jeder Thailänder gibt den wandernden Asketen gern eine milde Gabe in die dargelegte Schale. Familienväter und Hausmütter fühlen sich übergeben, wenn der Wanderer im gelben Habit in Gedanken versunken an ihrer Tür vorbeigeht, ohne die Schale hinzuhalten. Für die Asketen liegt in den Häusern immer ein wenig Reis und Gemüse bereit. Kein Siamese hält die frommen Bettler für Schmarotzer oder Schlemmer. Man kennt ihre große

Bedürfnislosigkeit, weiß, daß sie nur einmal am Tage und dazu sehr wenig essen. Aber es kommt noch etwas anderes hinzu, was zu ihrer Schätzung beiträgt. Das Leben des Siamesen wäre arm, wenn es die Männer aus der „anderen Welt“ nicht gäbe.

Hier wird eine Hochzeit gefeiert. Eingeladen tritt ein Asket im gelben Mönchskleid in die heitere Gesellschaft. Er bekommt einen Ehrenplatz, man fordert ihn auf, zu sprechen, und dann lauscht alles seiner leisen Stimme. Immer sind es Lehren, die er in der Rede Buddhas, Ansprache aus den Reden Buddhas, die der ungebetene Gast erteilt. Weihevoller Stimmung senkt sich auf den Kreis der Hochzeitsgesellschaft. Und wenn der fromme Mann nach einer Weile wieder seines Weges zieht, ist die zurückbleibende Hochzeitsgesellschaft der Meinung, daß dem Fest das Beste gefehlt hätte, wenn der Gast aus der „anderen Welt“ nicht gekommen wäre. Ebenso ist es bei Geburten und Begräbnissen. Die Priester und Mönche, die stets unbeteten, aber immer im rechten Augenblick auftauchen, verbinden den Siamesen mit der geistigen Welt, in der es weder Angst noch Tränen, weder Haß noch Tod gibt.

Den Siamesen ist die „andere Welt“ noch ebenso wichtig wie das Diesseits. Und deshalb ist es Brauch, alle fünfzehn- bis siebzehnjährigen Männer eine Zeitlang den Priestern und Mönchen in die Lehre zu geben. Bei ihnen lernen sie etwas kennen, wofür sie später im praktischen Leben keine Zeit mehr haben: die intensive Beschäftigung mit den letzten Fragen. Und sie lernen auch, daß der freiwillige Verzicht auf die tausend Annehmlichkeiten des weltlichen Lebens gar kein Unglück ist.

BUNTE WELT

Die neue Wunderlampe

Cleveland. — Die Glühbirnen-Abteilung der General Electric in Cleveland (USA), kündigt die Entwicklung einer umwälzenden infraroten Glühbirne an, die bei gleichem Stromverbrauch doppelt soviel Wärmeenergie abgibt als eine gewöhnliche Glühbirne und dabei viel weniger Platz einnimmt. — Die neuen röhrenförmigen Birnen sind 15 bis 25 cm lang und nicht viel dicker als eine Zigarette. Sie werden weite Verwendung finden können, von der Raumbeheizung bis zum Kochen. Statt aus Glas sind diese Birnen aus geschmolzenem Quarz hergestellt. Die 500-Watt-Type wiegt nur 20 Gramm und ist sehr widerstandsfähig gegen hohe Temperaturen und schnelle Temperaturwechsel. General Electric behauptet, daß die Birnen, sogar wenn sie zur Rotglut erhitzt sind, mit kaltem Wasser bespritzt oder mit Eis in Berührung gebracht werden können ohne zu springen. Die Birne braucht keine Anwärmsperiode, sondern strahlt sofort aus und hat eine Brenndauer von 5000 Stunden.

Atombombe in der Westentasche

Washington. — Die Washingtoner Bundespolizei hat in einem Rundschreiben an alle amerikanischen Fahndungsbehörden darauf hingewiesen, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis „handliche“ Exemplare von Atombomben hergestellt werden können. Diese würden vielleicht nicht gleich einen ganzen Ort, sondern „nur“ Wohnviertel erledigen, dafür aber könne sie ein feindlicher Agent dann leicht im Koffer, in der Aktentasche oder sogar in der Jackentasche mit sich führen. — Auch eine Leibesvisitation hat also unter den neuen Umständen für die Fahndungsmänner etwas Unheimliches an sich.

Ersatz-Schokolade in Holland

Amsterdam. — Nachdem bereits mehrere britische Fabriken die zu teuer gewordene Kakaobutter durch billigere Pflanzenfette bei der Schokoladenfabrikation ersetzt, stellt jetzt auch eine bedeutende holländische Schokoladenfabrik Ersatzware her. Die Schokoladenfabrik Kwatta in Breda (Nordbrabant) teilt mit, daß ihr Ersatzprodukt kaum von reiner Schokolade zu unterscheiden ist und dabei volle 30 % billiger verkauft werden kann.

Murmeltiere in Tibet

Mit Erlaubnis des F. A. Brockhaus-Verlages entnahmen wir das folgende Kapitel dem Buche „Meine Hunde in Asien“ von Sven Hedin.

In Hochtibet kann im Herbst selbst der Boden einer wandernden Karawane recht böse Streiche spielen. Die Herbstregen verwandeln das lockere Erdreich in ein Schlammbad, dessen Oberfläche sich nachts mit einer dünnen Eiskruste bedeckt, die gerade noch das Gewicht der Kamele tragen kann. Wenn die Temperatur im Laufe des Vormittags steigt, nimmt die Festigkeit von Stunde zu Stunde ab, wodurch die Tiere immer unsicherer auf-treten.

Auf dem Weg zu dem kleinen See kamen wir endlich wieder durch freundlicheres Gelände, wo es gute Weide gab. Der feste Boden, auf dem es sich angenehm marschieren ließ, wies so unglaublich viele Murmeltierlöcher auf, daß es stellenweise aussah wie eine wummstichtige Holzplatte. Diese Nager wohnen in Kolonien zusammen und scheinen einander beizustehen und sich gegenseitig durch ausgestellte Wachtposten vor drohender Gefahr zu warnen. Wenn irgend etwas Verdächtigendes naht, ertönt alsbald ein gellender Pfiff, der die Nachbarn aufmerksam macht und von Posten zu Posten über das ganze Feld weitergegeben wird. Die über fünfzig Zentimeter langen gelbroten Nagetiere sehen unbeschreiblich komisch aus, wenn sie einzeln oder paarweise oben auf ihrem Bau hocken und sich sonnen. Bei drohender Gefahr geben sie sich einen Ruck und setzen sich aufrecht auf die Hinterbeine und den kurzen Schwanz, wobei sie die Vorderpfoten schlaff herunterhängen lassen oder auch auf der Brust kreuzen; dann sehen sie aus wie Kapuziner in der Messe.

Wenn wir ihnen zu nahe kommen, rollen sie sich wie Billardkugeln behende in ihre Löcher und bleiben in der Höhle, bis die Karawane vorübergezogen ist. Und immerzu pflegt es von allen Seiten — man könnte meinen, sie wollen die Karawane, die frech in ihr sonet so stilles Land eingefallen ist, gründlich auspeilen. Ein alter Murmeltiervater vergaß die übliche Vorsicht und hörte nicht auf die Warnungspfeife. Vielleicht war er auch taub. Jedenfalls hatte er sich allzu weit von seinem Bau weg-gewagt. Da lag er nun geruhlos und sonnte sich. Wie der Blitz sprang mein Hund Joldasch vor und schnitt ihm den Rückzug ab. Während der Überfallene sich fauchend zur Wehr setzte, kamen unsere Leute hinzu, banden ihn, ohne ihn dabei zu verletzen, und setzten ihn oben auf eine

Kamellast. Da der wildniskundige Tokta Ahun versicherte, daß man Murmeltiere zähmen könne, wurde beschlossen, den Gefangenen mitzunehmen und in unserer Mitte ein neues Leben beginnen zu lassen. Jedoch blieb er in den zwei Monaten, die er in unserem Tierpark zubrachte, so wild und unempfindlich für Freundlichkeiten wie am ersten Tag. Er ließ sich zwar herbei, an Wurzeln und Gras das zu fressen, was wir ihm gaben, aber sobald man ihm zu nahe kam, setzte er sich auf die Hinterbeine und wartete nur auf die Gelegenheit, mit den messerscharfen Vorderzähnen zuzubeißen. Von Stöcken, die man ihm vorhielt, fetzte er mühelos dicke Späne ab.

Der Bär ist der gefährlichste Feind der Murmeltiere. Er macht es nicht wie Joldasch, der ein Tier angriff, das sich zu weit vom Bau entfernt hatte. Nein, er gräbt den Bau aus, räumt mit seinen starken Tatzen die Wände des Ganges beiseite und fängt das Murmeltier nebst Familie wie in einem Sack. Dann frist er sie mit Haut und Haaren vom Kopf bis zum Schwanz auf. Der Winterschlaf der kleinen Nager wird indessen kaum gestört, weil dann der Boden steinhart gefroren ist und der Bär vermutlich selbst in einer warmen Höhle der Ruhe pflegt.

Elektronenthermometer mißt Temperatur in sieben Sekunden

Washington. — Mit Hilfe von unzerbrechlichen Elektronenthermometern wird eine Krankenschwester in Zukunft die Temperatur ihrer Patienten im Krankensaal von einer Tafel ablesen können, ohne an die einzelnen Betten gehen zu müssen. Das neue Instrument ist von Oberst George T. Perkins von der Fortbildungsschule für Ärzte der amerikanischen Armee am Walter-Reed-Hospital entwickelt worden. Es mißt die Temperatur des Patienten in fünf bis sieben Sekunden, während man mit einem Quecksilberthermometer drei bis fünf Minuten braucht. Da es sich um ein elektrisches Instrument handelt, können alle Thermometer im Krankensaal durch Draht mit einer geeichten Ableser-vorrichtung verbunden werden, die die Temperatur der einzelnen Patienten anzeigt.

INDIEN

Schlechte Zeiten für Elefanten

Maharadschas verkaufen ihre Dickhäuter — In Indochina als Dschungel-Tanks begehrte

Mahauts und Oozies, die Elefantentreiber des südlichen Asiens, sind betrübt. Der Kurswert der Elefanten ist auf dem indischen Markt für diese grauen Riesen stark gesunken. Die Maharadschas — jetzt auf eine nicht allzu reichlich bemessene Staatspension angewiesen — lösen immer mehr ihre Dickhäuter „Ställe“ auf. Sie trennen sich von ihren klugen Begleitern auf der Jagd, die einst auch für prunkvolle Umzüge und Repräsentation unumgänglich waren, weil die Pflege und Ernährung der Elefanten zu teuer zu stehen kommt.

Vor einigen Jahren kostete in Indien das größte Säugtier: des Festlandes noch 10 000 bis 15 000 DM, um heute für nur 2000 bis 5000 DM zumeist erfolglos zum Verkauf angeboten zu werden. Die „Cadillacs“ der indischen Fürsten, bis in die Gegenwart auch als „Tanks“ und „Traktoren“ am Rande des Dschungels für Krieg, Jagd, Rodung und Holztransport abgerichtet, wissen von diesem Preissturz nichts. Ihre Haut ist 50 Millimeter dick, wiegt durchschnittlich etwa 400 kg und ist zumindestens gegen die Inflation auf dem

indischen Markt unempfindlich. Dafür sagt man den gelehrtigen Rüsseltrierern um so mehr Intelligenz und Empfindlichkeit nach. Mit 10 bis 15 Jahren kommen sie in die Dressurschule, lernen ihr Pensum in neun Monaten und zeigen nicht erst an ihrem Lebensabend von etwa 100 Jahren, der wiederum Rekord bei den Säugtieren bedeutet, philosophisches Gleichmut.

Sie beanspruchen gute Pflege, streiken, wenn man ihnen keine genau eingehaltene Freizeit gewährt, und bevorzugen Zuckerrohr, Ananas, Kartoffeln und Bananen. Die Legende von den Elefantfriedhöfen mit den Elfenbeinlagern ihrer Stoßzähne blieb ebenso wie die Variante vom Selbstmord in Seen mit letztem Trompetenschrei ungeklärt.

Werden die Elefanten nun arbeitslos und Sehenswürdigkeiten für Tiergärten? Ihre Zahl in Afrika und Asien wird auf 400 000 bis 600 000 geschätzt. Der Urwald ist ihre Heimat. Noch aber benötigt Indien die geborenen „Pazifisten“ mit ihrer friedlichen Anpassungsfähigkeit bei dem Bau neuer Bewässerungsanlagen und Staue-dämme. Doch auch im Kriege haben sie ihre Rolle noch nicht ausgespielt seit den Tagen Alexanders des Großen. Mit diesen Verbündeten, den „lukanischen Kühen“, bahnte der Karthager Hannibal sich ein zum Schrecken der Römer seinen Weg auf der italienischen Halbinsel. Mit ihnen operierten die Engländer aber auch gegen die Soldaten des Tenno in den birmesischen Dschungelkämpfen des zweiten Weltkrieges.

Nicht zuletzt setzte in Indochina die Armee von Kambodscha noch vor zwei Jahren ihre berühmten Khmer-Schützen in den Elefantensattel. Das erregte im überwiegend buddhistischen Südostasien,

SOWJET-UNION



Der Canal Grande in Venedig — in der ganzen Welt berühmt und immer wieder gerne besucht. Viele der prachtvollen Paläste mußten in den letzten Jahren instand gesetzt und im Grundbau befestigt werden.

VEREINIGTE STAATEN

Die reichste Stadt der Welt

Pawhuska, die Stadt der Sioux — Reichtum auf Umwegen

Oklahoma City (USA). — Einst beherrschten die Rothäute den ganzen amerikanischen Kontinent. In blutigen und grausamen Kriegen wurden sie beinahe ausgerottet. Die Überlebenden wurden unter Naturschutz gestellt, sie verschwanden in den sogenannten Reservationen, wo sie sich mit Tänzen vor fremden Touristen mit Andenkenverkauf und kleinen Regierungsverrenten kümmerlich durchschlugen. Besonders schwer getroffen wurde das Volk der Sioux, das 1870 in ein Reservat von einigen tausend Quadratkilometern unfruchtbaren Landes im damals noch wüsten Oklahoma ziehen mußte. Ihre Väter hatten ein Gebiet beherrscht, das so groß wie Frankreich war. Alle Herden, die die Rothäute einst besaßen hatten, waren auf ein Minimum zusammengeschrumpft, und zu Ackerbauern taugten die Sioux nur wenig. Aber auch wenn sie Bauern geworden wären, hätten sie in ihren Reservaten, selbst bei härtester Arbeit, keine ersprießlichen Ernten erhoffen können.

Es schien, als ob die Indianer, deren Zahl auf wenige Hunderttausend zusammengeschrunken war, aussterben würden. Aber sie waren widerstandsfähiger als erwartet. Viele gingen in die Städte und arbeiteten sich hinauf, die meisten blieben allerdings draußen in den Reservaten. Die Kinder derer, die im wüsten Oklahoma-Reservat blieben, haben die Zähigkeit ihrer Eltern nicht zu bereuen. Es klingt wie ein Märchen, daß die Indianerniederlassung Pawhuska heute nach dem Durch-

schnittseinkommen ihrer Bewohner die reichste Stadt der Welt ist. Die amerikanische Steuerverwaltung beziffert das Einkommen einer einzigen Sippe — einschließlich der „Ärmsten“ — im Durchschnitt auf rund 90 000 DM im Jahr. Und niemand wird annehmen, daß sich die Rothäute beim Steuerfiskus zu hoch eingeschätzt haben.

Der Reichtum ist auf seltsamen Umwegen zu den armen Rothäuten gekommen. Den Anstoß gab eigentlich eine banale Tatsache. In Pawhuska und in den benachbarten Indianerorten war die Trinkwasserversorgung gefährdet. Die Regierung in Washington und der neu geschaffene Staat Oklahoma (er ist einer der jüngsten in den USA) beschlossen, Tiefbrunnen bohren zu lassen. Die Techniker gingen ans Werk und fanden, was sie gar nicht suchten: Erdöl. Mit gewaltiger Kraft kam es zutage.

Nun erwies sich die Indianergesetzgebung als wirklicher Segen für die Rothäute. Weder in Pawhuska noch an einem anderen Fleck der Reservation dürfen sich Weiße niederlassen. Will ein weißer Amerikaner hier Erdöl erschließen, muß er sich mit den Sioux einigen. Deren Hauptlinge waren auf dem Posten. Als man ihnen zwischen 1920 und 1930 mit gemittelter Treuherzigkeit die zwanzigfache Fläche an gutem Weideland anbot, schüttelten sie wortlos die Köpfe. Sie fühlten sich wohl in ihrem Reservat, hier wollten sie bleiben. Es blieb den Ölfirmen nichts anderes übrig, als Mutungsverträge mit den Indianern abzuschließen und bei Ölfunden jährlich einen hohen Förderzins zu zahlen.

Von dieser Zeit an nahm das Leben der Indianer eine Wendung. Nach Jahresfrist bereits konnten die ersten roten Familien in eigene Villen umziehen. Die Squaws verwandelten sich in Damen, die Kinder wurden auf höhere Schulen geschickt. Junge Indianer bezogen Universitäten und Fachschulen. — Kaum eine Familie in Pawhuska bezieht jährlich an Förderzins weniger als achtzigtausend bis hunderttausend DM. Manche Familie streicht diese Beträge Jahr für Jahr schon seit 1928 ein. Es gibt viele Millionäre unter den einst bettelarmen Rothäuten.

wo man die Elefanten als heilige Tiere ansieht, großes Unbehagen. Der Erfolg jedoch sprach für die neue Methode. Rebellenführer unterwarfen sich nach Blitz-Patrouillen schnell wieder der Obrigkeit, und selbst die kommunistischen Viekmisshüter hüteten sich, die kolossalen Symbole der Göttermacht anzugreifen und zu verletzen. Einen Nachteil bot allerdings dieses Unternehmen. Elefanten sind scheu und sensibel. Sie fürchten als Wildtiere den bei nächtlichen Jagden sie umgebenden Feuer-schein von den Fackeln der Treiber. Und sie fürchten später gezähmten den Lärm der automatischen Feuerwaffen.

Das neue Kiew

Buntes Badeleben am Dnjepr — Die Katakomben und ihre Reliquien

Wir gehen zu den Katakomben, empfangen jeder unser Taglicht und verschwinden 20 Meter tief unter die Erde, in die geheimnisvolle Welt der Einsiedler und toten Heiligen. Die Gänge sind so schmal, daß sich die Schultern zu beiden Seiten an den Wänden reiben. An jeder Biegung grüßt geisterhaft ein illuminiertes Schrein, der die prächtig bekleideten sterblichen Überreste eines Heiligen oder Bischofs birgt. Mein Führer kommentiert donnernd: „... Er... Wie man bei ihnen sagt... Er tat gewesen der große Heilige. Gefoltert wurde er Nummer zehn... Nein, es war Nummer zwölf Jahrhundert... Nach zehn kommt doch zwölf, nicht wahr? Nein? Elf? Also elf...“

Eine Bäuerin taucht aus dem Dunkel auf und küßt die Glaswand des Schreins. „Ah...“ grollt mein Führer. „Sie sehen alte Bauernfrauen küssen Reliquien. Sie ist alt. Junge Leute sich nicht interessieren für Religion. Aber niemand wird gezwungen.“

Zigeunerinnen putzen Schuhe
Draußen knallt die Sonnenhitze auf das Pflaster. Eine dänische Fußballmannschaft von den „Dynamos“ Kiews mit 7:1 abgefertigt. Der weiß uniformierte Polizist ist braungebrannt wie Mahagoni. Und er ist so freundlich. Wer sich ihm mit Fragen nähert, wird zackig begrüßt, selbst ein kleiner Junge. Auf den Bürgersteigen machen sich unzählige Eis- und Limonadenverkäufer Konkurrenz. Entlang der Kretschtschatsk, der Hauptstraße, hängt die kalte Praxda in Glaskästen aus. Vor kleinen Zelten hocken Zigeunerfrauen, aber sie lesen einem nicht das Schicksal aus der Hand; sie verdienen ihr Geld als Schuhputzerinnen.

Die kulinarische Spezialität Kiews ist

das „Kiewski-Kotelett“, bestehend aus in Butter gekochtem Hühnerfleisch, das in etwas Gebratenes eingewickelt ist. Man darf nicht zu hastig mit der Gabel hineinstechen, denn das Zeug ist sehr saftig und spritzt wie eine überreife Pampelmuse.

Die meisten Badenden aalen sich auf der „Liebesinsel“, einer Sandbank in der Mitte des Flusses. Alle sind braungebrannt und sehen gesund aus. Die Leute tragen entweder ihre traditionellen ukrainischen Blusen oder leichtes weißes Zeug aus Seide oder Leinen.

Die Mädchen sind hübscher...

Wie Charkow ist auch Kiew zum größten Teil wieder aufgebaut. Es ist, als hätte die Stadt niemals einen Krieg erlebt. Lange Reihen von neuen schönen Häusern ziehen sich in den Straßen dahin. Es sind Steinhäuser — ein großer Fortschritt, denn das alte Rußland war fast ganz aus Holz erbaut. Die Mädchen fallen mir auf, weil sie hübscher sind als in den anderen Teilen der Sowjetunion. Sie sind sogar — nach westlichen Begriffen — gut gekleidet. Oder bin ich schon so lange in Rußland, daß meine Erinnerungen als Maßstab untauglich werden...?

Übrigens habe ich etwas zu erwähnen vergessen: Es gibt hier doch noch eine Erinnerung an den Krieg: die Ruinen der Klosterstadt Lawra und der Zitadelle. Dieser ganze Stadtteil ist beim Nahen der deutschen Truppen von den Russen gesprengt worden. „Die Deutschen flogen es in die Luft“, erklärte mein Führer. Er blickte mißtrauisch schräg zu mir herüber. Als er meinen Gesichtsausdruck sah, verbesserte er sich schnell: „Entschuldigen Sie — es heißt in Ihrer Sprache natürlich richtig: Die Deutschen haben es aufgeflogen...“

Rene MacColl

Um Attendorns Karnevalszug 1955

Noch keine Entscheidung - Die bisher gemeldeten Teilnehmer

Attendorf. Obwohl die Gaststätte Bürgerhaus dicht von den Interessenten des Karnevalszuges besetzt war, konnte ein endgültiger Plan für den diesjährigen Zug noch nicht gefaßt werden. Es mangelte an den nötigen Anmeldungen für eine Beteiligung. Demzufolge wird es noch einiger Sitzungen bedürfen, um den Zug so gestalten zu können, wie es Attendorf gewohnt ist. Es waren nicht nur nach Mitteilung des Präsidenten Sangermann die Vereine und Gesellschaften geladen, sondern auch die größeren Geschäfte und Betriebe, um so einen Zug auf breiter Basis erstellen zu können. Von den Eingeladenen waren aber nur wenige zum Bürgerhaus gekommen, obwohl man auf sie große Hoffnung gesetzt hatte. Bis jetzt haben sich zum Bau eines Wagens bzw. zur Stellung einer Fußgruppe gemeldet: MGW Clacilla (mit Fußgruppe), MGW Sauerlandia (nur mit Fußgruppe), Sportverein 04 (nur mit Fußgruppe), Club Hahnbeul mit der Firma Hommerich K.-G. (mit Fußgruppe), Club „Immer dieselben“ (mit Fußgruppe), Firma Muhr & Bender (mit Fußgruppe), Club der Kehlberger (mit Fußgruppe). Hinzu würden noch die Wagen des Elferates und des Prinzen kommen. Diese Zusammenstellung ist aber nicht ausreichend für den gewohnten Umzug. Jeder Wagenbauer wird wieder wie in den vergangenen Jahren eine Prämie in

Höhe von 70 DM erhalten. Im Laufe der Versammlung wurde dann das eingesandte und gewählte Motto „In tollen Zeiten wir uns drehn, Klein-Köln wird niemals untergehn“ bekannt gegeben, doch von dem Einsender zurückgezogen. Es kam der Vorschlag, aus der Vielzahl der Einsendungen ein anderes Motto zu wählen. Dieser Vorschlag fand kein Echo. Sollten die laufenden Verhandlungen keinen Erfolg haben, wird eine außerordentliche Generalversammlung über den Karnevalszug 1955 in Attendorf entscheiden müssen.

Neues aus Attendorf

Die Anmeldungen der zu Ostern schulpflichtig werdenden Kinder - das sind alle, die zwischen dem 1. Juli 1948 und dem 30. Juni 1949 geboren sind - erfolgt am kommenden Dienstag um 15 Uhr für die katholischen Knaben in der St. Engelbertschule und für die Mädchen in der Sonnenschule. Die evangelischen Kinder werden in der ev. Volksschule angemeldet. Familienbuch und Impfschein sind vorzulegen.

83 Jahre alt wird heute bei bester Gesundheit Franz Cappel, wohnhaft Grafweg. Herzlichen Glückwunsch!

Der Bund der Kinderreichen trifft sich morgen um 20 Uhr bei Beul-Biergans.

Olper Filmschau

Olpe. Die Volkstümlichkeit des „Zigeunerbarons“ ist so groß, daß es kaum einen Winkel der Erde gibt, wo seine Melodien und Lieder nicht bekannt sind. Er gehört zum festen Repertoire aller bedeutenden Bühnen der Welt und gilt neben der „Fledermaus“ als schönste Strauß-Operette. Die Berolina-Produktion drehte jetzt mit dem „Zigeunerbaron“ den ersten deutschen Kodak-Farbfilm (Eastman-Color) in Normalfassung und für Breitwand. Sie verpflichtete vielversprechenden Nachwuchs und bewährte Publikumsbeliebte in einer glücklichen Mischung. Margit Saad spielt die rassistige Zigeunerprinzessin, der junge temperamentvolle Gerhard Riedmann ist ihr Partner als Zigeunerbaron. Das Buffopaar wird vertreten durch den Gründungsmitglied Peer Schmidt und die aparte Maria Sebaldt. Waltraut Haas bezaubert als blonde Kaiserin Maria Theresia und Karl Finkenzeller spielt (im doppelten Sinne) einen stürmischen Zigeunererger. Mit Trude Hesterberg, Karl Schönböck und Harald Paulsen und mit Paul Hörbiger und Oskar Sima in Rollen voller Komik und Humor rundet sich eine Besetzung, die sich sehen lassen kann. Arthur Maria Rabenalt setzte die erstmalig in Farben verfilmte schönste Operette von Johann Strauß in Szene. Der Film ist jugendfrei.

Saalhausen. Der Gemeinderat tagt am kommenden Montag um 18 Uhr im Gasthof Voß.

Kurzberichte aus dem Kreise Olpe

Geburtstagsgruß

Lütringhausen. Peter Hacke wird heute 84 Jahre alt. Der Altersjubililar ist seinem hohen Alter entsprechend noch sehr rüstig. An den Geschehnissen des Alltags nimmt er regen Anteil. Dem treuen und eifrigen Leser des „S. V.“ gelten zu seinem heutigen Geburtstage unsere besten Glück- und Segenswünsche!

Chronik des Standesamtes

Wenden. Das Standesamt in Wenden beurkundete in der Zeit vom 1. bis zum 31. Dezember 1954 folgende Personenstandsfälle: Geburten: Ein Sohn: Severin Halbe, Wenden. Eine Tochter: Wilhelm Zielenbach, Hillmicke, Eduard Alfes, Hünsborn, Erich Strauch, Altenhof, Heinrich Solbach, Ottingen, Werner Schöner, Wenden, Hubert Rademacher, Altenhof, Heinrich Kadinsky, Hünsborn. — Eheschließungen: Keine. — Sterbefälle: Johannes Grebe, Wenden, 22 Jahre alt, Anna Wacker, geb. Stahl, Brün, 78 Jahre alt, Friedrich Alfes, Schöner, 58 Jahre alt, Josefa Eichert, geb. Schneider, Ottingen, 78 Jahre alt, Johann Stahl, Hillmicke, 85 Jahre alt.

Sänger hielten Rückschau

Junkernhöf. In der gut besuchten Jahresversammlung des Männergesangsvereins erstattete der Vorsitzende H. Wigger den Jahresbericht, der sehr erfreulich war. Besonders hob er hervor die

erfolgreiche Teilnahme des Vereins am Wertungssingen in Listernohl, den Besuch des Freundschaftssingens in Eckenhausen und die Fahrt zum „Tag des deutschen Liedes“ in Altenhundem. Ferner erwähnte er das Ständchen der „Eintracht“ im Drolshagener Krankenhaus, mit dem man am zweiten Weihnachtstag einen kranken Sangesbruder erfreute, und an die Weihnachtsfeier im Gasthof Stahlhacke. Der Vorsitzende schloß mit einem Gedenken an das verstorbene Ehrenmitglied W. Bieker. Nach der Entlastung des Kassiers wurden der Vorstand einstimmig wiedergewählt und sechs neue Sänger aufgenommen. Beschlossen wurde auch in diesem Jahre einen Ausflug zu unternehmen. Dem Dirigenten Johannes Stahlhacke wurde besonderer Dank für seine erfolgreiche Tätigkeit ausgesprochen.

„Der Etappenhaus“

Ihnetal. Mit dem Lustspiel „Der Etappenhaus“ tritt der Theaterverein Ihnetal am kommenden Sonntag um 20 Uhr in der Schützenhalle (Vereinslokal) wieder einmal vor die Öffentlichkeit.

Elspe. Das Schützenfest ist in diesem Jahre am ersten Sonntag und Montag im August.

Grevenbrück. Der Turnverein Foerde e. V. hält seine Jahresversammlung am Samstag, dem 29. Januar, um 20 Uhr im Hotel „Zur Post“ ab.



Hier gibt's kräftige Kost!

Wie gesund, so zu leben: Viel frische Luft und gute Hausmannskost! Zu würzigem, kräftigen Brot gibt's hierzulande Klever Stolz

Klever Stolz

die schmeckt so natürlich, so frisch!



FRI-SCHEN KAFFEE

Bekannt durch seine Güte



HARTWACHS

mit Gleitschutzwirkung

Nur echt mit dem roten Wertungsschild

Unser TIP

Tafelöl	1/2 l	0,88
Milchreis	500 g	0,49
Haushaltmischung	1/4 Dose	0,88

TURM RING

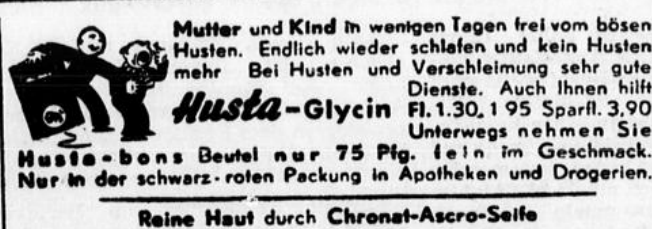
Kredite bis zu DM 3000,- werden 10% an alle Lohn- und Gehaltsempfänger zum Kauf von Möbeln und Polstermöbeln ausbezahlt. Anträge an Rumpen & Co., Elberfeld, Homburg 34, Neuer Wall 41

Feinschmecker schätzen erlesene Genüsse. Aussehen und Geschmack von **Orient-Goldteufel** erfreuen Auge und Zunge

Feldmann's Sonderangebot!

Apfelsinen, süß, dünnschalig und vollsaftig	12 und 14 Stück DM 1,-
Nabelfrüchte, extra extra	4 und 5 Stück DM 1,-
Blumenkohl, schneeweiß immer noch	3 Stück DM 1,-
Riesenkopfsalat	1 Stück DM 0,40 bis 0,50
Riesensalad	1 Stück DM 0,40
Feldsalat	125 g DM 0,40
Holl. Frischkäse	DM 0,19, 0,30 und 0,21
Holl. Vollheringe	1 Stück DM 0,14
D. H. G. Vollheringe	1 Stück DM 0,10
Rhein. Rosenkohl	500 g DM 0,60
Bananen, goldgelb	500 g DM 0,70
Schwarzwurzel Ia	500 g DM 0,70

Albert Feldmann, Olpe
Fernruf 515



Husta-Glycin

Mutter und Kind in wenigen Tagen frei vom bösen Husten. Endlich wieder schlafen und kein Husten mehr. Bei Husten und Verschleimung sehr gute Dienste. Auch Ihnen hilft. Fl. 1.30, 1.95, 3.90. Unterwegs nehmen Sie. Nur in der schwarz-roten Packung in Apotheken und Drogerien.

Reine Haut durch Chronat-Ascro-Seife



Edeka SONDER ANGEBOT

Ital. Tomatenmark	100 g Dose	0,24
la Ital. Vollreis	500 g	0,52
Eka-Kondensmilch	3 Dosen	0,98

Lebensmittel vom EDEKA Kaufmann

Melabon gegen Rheuma Melabon

LICHTSPIELTHEATER OLPE

Martinstraße 24 Fernruf 249

Wir setzen die Reihe der großen Erfolgsfilme fort und bringen den

Großfilm in Farbe mit den weltbekannten Melodien von Johann Strauß



Der Zigeunerbaron

von Freitag bis Dienstag

Romantik und Leidenschaft, List und Liebe, Humor und Temperament in allen Takten und Rhythmen mit

Margit Saad - Gerhard Riedmann - Karl Schönböck - Oscar Sima - Paul Hörbiger - Maria Sebaldt - Peer Schmidt - Harald Paulsen - Trude Hesterberg u. v. a. m.

Im Vorprogramm: **FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU**

Jugendfrei ab 10 Jahren!

Beachten Sie bitte die Anfangszeiten! Freitag und Montag 20 Uhr; Samstag 16 und 20 Uhr; Sonntag 14.45, 16, 18 und 20.15 Uhr; Dienstag 20.30 Uhr

Telefonische Vorbestellungen nur noch von 10 bis 12 Uhr und von 18 bis 19 Uhr.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, ist ja nicht tot, er ist nur fern; tot nur ist, wer vergessen wird!



Gott der Allmächtige schenkte heute vormittag meinem lieben Mann, unserem guten Vater, meinem lieben Sohn, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Wiskow

seinen ewigen Frieden. Er ruht aus nach schwerem Leiden, nachdem er fast 55 Jahre lang auf dieser Erde Freude und Leid erleben durfte.

In tiefer Trauer:

Annemarie Wiskow geb. Brüstlein
Eva-Maria Breitenbach geb. Wiskow
Hans Breitenbach
Ursula Wiskow
Berta Wiskow als Mutter
Ilse Badicke geb. Wiskow
Gerhard Badicke
Dr. Karl Wiskow
Gerda Wiskow geb. Jahnke
und seine 3 Lieblinge
Helga, Gerda und Christa

Lütringhausen, Lübeck und Stuttgart, den 19. Januar 1955

Wir wollen dem lieben Entschlafenen am Samstag, dem 22. Januar, 14.30 Uhr vom Martinus-Hospital, Olpe, aus das letzte Geleit geben.

Trauerspenden in erstklassigen Ausführungen bei mäßigen Preisen liefert

Gärtnerei **Gerbermann**
Olpe, Westfälische Straße 77
Fernsprecher 294
Auch Vermittlung nach auswärts

Erkältet?

Ein guter Rat: erproben Sie den echten **KLOSTERFRAU MELISSENGEIST**! Dieses vielgerühmte Hausmittel gegen so mancherlei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven hat sich doch seit Generationen auch bei Erkältung gut bewährt! (Nehmen Sie vor dem Zubettgehen 1-2 Eßlöffel davon in heißem Zuckerwasser!) Das tut meist rasch spürbar gut!

In Apotheken und Drogerien. Nur echt mit 3 Nonnen! Denken Sie auch an Aktiv-Puder zur Pflege der gesunden und kranken Haut!

Punktal rasiert - Gut rasiert

Unser Angebot

Eier-Nudeln in Eigenpackung (Makkaroni, Spaghetti, Krausband, Band)	250 g Beutel 0,50
Grieß-Makkaroni	250 g Beutel 0,30
Getr. kalif. Pflaumen	500 g 1,10 0,85
Mischobst	250 g Beutel 0,85 0,65
Getr. Aprikosen	500 g 1,40
Apfelsinen	1/4 Dose 0,85
Frische Eier Größe B	10 Stück 1,95
Frische Eier Größe C	10 Stück 1,85

3 Prozent Rabatt

RHEIKA



DER DENKER — PLASTIK VON AUGUSTE RODIN

Kaum zu glauben

Bisher hat man rund 750 000 Insektenarten entdeckt — und jedes Jahr kommen etwa 4000 neue dazu. Wissenschaftler vermuten, daß bei Abschluß der Forschungen die Zahl in die Millionen gehen wird. Unter den Insekten gibt es so winzige, hochspezialisierte Exemplare, daß sie auf der Zunge der Pferdebremse gedeihen können. Das Leben anderer wieder ist so kurz, daß sie weder Mund noch Magen mitbringen — sie kommen erst gar nicht zur Nahrungsaufnahme.

Der König der Wasserfälle ist auch heute noch den meisten Menschen unbekannt. Die Wasser des „Salto Angel“ in Venezuela stürzen von einer Höhe herab, die zwanzigmal höher ist als die Niagara-fälle und dreimal so hoch wie der Eiffelturm. Die Fälle wurden erst 1935 durch Zufall von dem Flieger Jimmy Angel entdeckt, und selbst bis heute dürfte es kaum mehr als dreißig Personen gelungen sein, bis zu ihrem Fuß vorzudringen.

Die Ureinwohner Australiens haben eine geradezu unwahrscheinliche Begabung für das Fährtenlesen. Dem Fährtenleser einer Polizeipatrouille zum Beispiel gelang es, die Fährte eines Mannes zu verfolgen, der unter anderem Haken schlug, im Kreise herum lief, sich zur Verwischung

der Spur Schaffelle um die Füße band, am Ufer von Flüssen ins Wasser stieg, als wolle er sie überqueren, statt dessen aber auf einen Baum sprang, sich dort fünfzig Meter von Ast zu Ast schwang, bevor er wieder auf den Boden kam. Das alles geschah in der tiefsten Wildnis und — der Verfolgte war selbst Eingeborener.

DAS BESTE aus READER'S DIGEST

Der Herr am andern Ende

Max Liebermanns Wohnung am Pariser Platz grenzte ans Brandenburger Tor, ihre Fenster gingen auf der einen Seite auf die Prachtstraße Unter den Linden, auf der anderen Seite hatte man eine schöne Aussicht auf den Tiergarten. Liebermann liebte diese Wohnung sehr. Kaiser Wilhelm II. hatte große Pläne zur Verschönerung seiner Hauptstadt und erwog einen Umbau des ganzen Pariser Platzes. So erschien denn eines Tages bei Max Liebermann ein Beauftragter des Kaisers: „Seine Majestät wünscht Ihr Haus zu kaufen, Herr Liebermann!“

Das klang ganz wie ein Befehl.

Liebermann trat an das auf die Linden gehende Fenster und blickte zum Schloß hin: „Sagen Sie dem Herrn da am anderen Ende dieser Gasse, ich verkaufe mein Haus ebenso wenig wie er seine!“

Nun bin ich aus dem Dorfe heraus, wo die Spatzen vor Freude lärmten und die Hähne vor Lust krächten, weil alles so weiß und blank ist und so klar und rein und weil die Sonne so hell ist und so frühlingwarm. Die Krähen stechen vor Freude über den weißen Feldern, und im verschneiten Schleibusch zanken sich mutwillig die Goldammern, daß es stiebt und stäubt.

Ach, ich möchte, ich wünschte, ich wollte; ja, was möchte ich, was wünsche ich, was will ich? Lachen, tanzen, springen möchte ich, und mag es doch nicht in dieser hellen, weißen, klaren Stille. Die Augen dürfen lachen, das Blut soll springen, das Herz soll tanzen vor Freude über diesen schönen, blanken Tag, über diesen weißen, reinen Morgen, über den weichen, warmen Schnee. Der Mund aber soll schweigen in dieser geheimnisvollen, unbekannten Welt. Gestern kannte ich mich aus auf Schritt und Tritt: heute bin ich hier fremd. Der Bach an der Straße ist verschwunden und murmelt aus seinem Versteck heraus gedämpft und dumpf. Das gelbe Felswerk der Böschung ist verhüllt,

und von dem Wildrosenstrauch über ihm sind nur die roten Hagebutten zu sehen; sie brennen wie Kohlen aus dem Schneehange heraus. Und vor ihnen, blitzend und funkelnd in märchenhaften Farben, hockt der Eisvogel auf einer Brombeer-ranke; mit schrillum Geschrei stiebt er ab. Es ist mir, als hätte ich von ihm nur geträumt.

So seltsam neu ist mir alles, so fremd und unvertraut. Die Fichten an der Brücke sah ich noch nie, niemals zuvor gewährte ich das flachblonde Gras darunter. Der Stein am Wegebug, alt und grau, ein Kreuz weisend und eine Axt daneben, kündigt mir heute erst von Bluttat und Blutbann, und der weiße Bussard, der von ihm fortstircht, den sah ich die drei grauen Tage kein einziges Mal und auch nicht das weiße Wiesel, das in den verschneiten Steinhäufen schlüpfte.

Was war gestern die Krähe im Felde? Ein verschwindendes Fleckchen; heute ist sie groß und schwarz und blank. Der Rasenfleck unter der Quellschlucht verschwamm gestern mit den Schleibüschen, heute leuchtet er wie ein riesiger Sma-

Der wahre Irrsinn / Von Berthold W. Blume

„Nur im Irrenhaus“, sagte Meier, „ist dieses Leben noch zu ertragen. Dort braucht man nicht zu arbeiten, man wird gehegt und gepflegt, und die Verwandten bleiben einem vom Leibe.“

Müller seufzte. „Keine Frau schimpft, wenn man sich die Schuhe nicht abputzt. Und dann hat man keine Schwierigkeiten mit dem Finanzamt!“

„Man sollte wirklich verrückt werden!“ stellte Meier seufzend fest.

„Man wäre verrückt, wenn man nicht verrückt würde“, setzte Müller philosophisch hinzu. So ward die Idee geboren. Vier Wochen später, nach vielen Ärgernissen im grauen Alltag, waren sich Meier und Müller einig, der vernünftigen Welt den Rücken zu kehren.

„Also abgemacht: wir werden wahnsinnig“, sagte Meier und drückte dem Freund entschlossen die Hand. „Wir müssen nur einen Weg finden, schnell und billig ins Irrenhaus zu kommen.“

„Ich kann ja zu Hause die Bude zertrümmern“, meinte Müller. „Dann stellt man eine Diagnose auf Tobsucht.“

„Oder deine Frau gibt dir eins mit der Nudelrolle über den Kopf und macht dich vorzeitig kampfunfähig.“ Meier schüttelte den Kopf. „Nein, ich weiß einen besseren Weg. Wir gehen zu einem Psychiater, simulieren ihm was vor und lassen uns verrückt schreiben. Dann zahlt alles die Krankenkasse, wir haben keine Schere-reien, man steckt uns nicht in eine Zwangs-jacke, wenn wir milde blöde sind, und es geht alles seinen geregelten Gang.“

So wurde es beschlossen. Am nächsten Tag ließen sich Meier und Müller im Büro beurteilen und gingen zum Seelenarzt. Vorher hatten sie ganz genau verabredet, auf welche Art sie verrückt sein wollten. Es konnte gar nicht schiefgehen.

Meier wurde zuerst ins Sprechzimmer gerufen. Eine ganze Stunde blieb er drin. Als er wieder herauskam, war sein Gesicht tiefe Düsternis.

„Es hat keinen Zweck“, knurrte er. „Man kann anstellen, was man will, der Kerl glaubt einem einfach nicht. Er durchschaut alles.“

Müller wollte noch Fragen stellen, aber da wurde er zum Arzt gerufen.

Nach etwa drei Wochen besuchte Meier seinen Freund Müller im Irrenhaus. Müller saß im Anstaltsgarten im Schaukelstuhl, war sehr vergnügt und hatte sichtlich zugenommen. Meier beneidete ihn zu tiefst.

„Wie hast du das nur angestellt?“ fragte er. „Mein Gott, verrückter, als ich es beim Arzt war, kann man doch gar nicht sein.“

„Anfangs wollte es bei mir auch nicht klappen“, gab Müller zu. „Aber ganz zuletzt, als mich der Psychiater schon raus-

schieben wollte, kam mir die rettende Idee.“

„Und die war?“ fragte Meier erstaunt.

Müller grinste. „Er wollte 50 Mark Honorar haben, und ich habe ihm 100 Mark aufgedrängt!“

Funkruhe

Die Funkstation in Varna, deren Einrichtung dem italienischen Erfinder der drahtlosen Telegrafie, Marconi, übertragen worden war, sollte in einem Austausch von Funkprüchen mit Sewastopol ihre Leistungsfähigkeit beweisen. Als Tag dieser wichtigen Probe war ein Sonntag bestimmt worden. Der Generaldirektor der bulgarischen Post, Stojanowitsch, kletterte den hohen Berg am Schwarzen Meer hinauf zur neuen Funkstation und gab an Sewastopol ein langes, feierliches Telegramm über die Verbundenheit der slawischen Völker auf.

Es kam keine Antwort.

Stojanowitsch ließ in Sewastopol rückfragen, ob sein Funkpruch empfangen worden sei. Nach langem Schweigen kam endlich die Antwort. Marconi nahm den Papierstreifen aus dem Morseapparat und las vor:

„Heute ist Sonntag, lassen Sie uns in Ruhe!“



Aus Wissenschaft, Forschung, Technik

Grüne Amethyste

In einem Bergwerk in Brasilien wurden Amethyste gefunden, die sich durch eine merkwürdige und interessante Eigenschaft auszeichnen. Die von Natur aus violetten Halbedelsteine entfärben sich an der Luft und nehmen nach dem Abkühlen nicht wieder ihre ursprüngliche Farbe an, sondern werden lebhaft grün! Solche grünen Amethyste sind sehr selten und besitzen daher einen hohen Wert.

Entkräuselungsmittel für Negerhaar

Das Haar der meisten Neger und auch vieler Mischlinge ist bekanntlich stark gekräuselt. Manche Mischlinge, die gern

ragd. Der Rand des Buchenwaldes ist blankes Kupfer, die Stämme dahinter sind eitel Silber, und die Fichtenwipfel strahlen in der Sonne wie reines Gold. An den Spitzen der Zweige funkeln Diamanten, Rubine trägt der Schneeballstrauch, Amethyste schimmern am Schleibusch.

Im Walde ist es still und feierlich. Jeder Stamm wirft einen scharfen Schatten; der weiße Waldboden ist mit einem blauen Gitter überspannt. Die Buchenjungen verschwinden unter der weißen Decke, des Fichtenmantels Zweige hängen schwer herab. Keine Spur narbt des Hohlweges weiße Decke, keine Fährte mustert seine farblose Schlichtheit. Drohend starren graue Felsen herab, stummer noch und feierlicher als sonst. In dieser großen Stille, in dieser strengen Farblosigkeit ist jede Farbe, jeder Laut viel stärker, viel voller als je. Des Goldfinken Locken ist wie ein Ruf, seine rote Brust wie ein Morgenrot; das Eichhörnchen am Boden wirkt groß wie ein fabelhaftes Geschöpf, und nun, da es raselnd und schnalzend den Stamm hinauffährt, erfüllt es den ganzen Wald mit Leben, und einer verirrtens Meise Pfeifen klingt wie ein Peitschenschlag.

Ganz leise, sehr behutsam, als ginge ich auf Dürre und Geknäck, setze ich jeden Tritt und bin doch im weichen, schall-dämpfenden Schnee. Und weit aufatmend, als ich am Waldrande bin und in das tiefe Bachtal hineinsehe, wo allerlei Farben sind, merke ich, daß ich den ganzen Tag im Walde Luft sparte, um leise zu sein, weil alles um mich so still war.

Hier draußen aber trete ich fester auf und atme ich tiefer. Wagenspuren zerschneiden den Schnee, Rotlaub leuchtet darunter hervor und Grünmoos; ein Peitschenschlag geht, ein Hund bellt laut, derbe Stimmen erschallen, Räder knarren und poltern über Steingeröll.

Der liebe Gott des Egoisten

John Ward wohnte in der englischen Provinz Dagenham. In seinem Nachlaß fand man folgendes auf Pergament geschriebene „Gebet“:

„O Herr, Du weißt, daß sich meine Besitzungen in der City von London befinden und daß ich vor kurzem weitere Ländereien in der Grafschaft Sussex gekauft habe. Ich flehe Dich an, diese zwei Bezirke vor Feuersbrunst und Erdbeben zu bewahren. Da ich auch Hypotheken in Herfordshire angelegt habe, wäre ich Dir von Herzen dankbar, wenn Du auch in diesem Betracht ein gütiges Auge haben würdest. Mit den restlichen englischen Grafschaften verfare Du, Allmächtiger, so, wie es Dir am besten paßt.“

als Weiße erscheinen möchten, versuchen ihr Haar durch Kämmen mit sehr viel Pomade zu glätten. Die englische chemische Industrie nützt nun den Wunsch der Neger und Mischlinge aus und bringt ein Entkräuselungsmittel heraus, das „Groomane“ heißt. Die einmalige Anwendung soll selbst stark gekräuselt Haar für etwa ein halbes Jahr glatt und straff halten. Das Präparat ist hauptsächlich für den englischen Export nach Westindien und Afrika bestimmt.

Automatischer Schutzmann

Seit kurzem wickelt sich der Verkehr in Londons Oxford Street in ungewohntem Tempo ab. Ein einziger Verkehrsschutzmann, der weder ißt noch trinkt und niemals abgelöst zu werden braucht, dirigiert den gewaltigen Fahrzeugstrom. Der „Schutzmann“ besteht aus drei metallenen Schaltschranken, die den aus den Seitenstraßen einströmenden Verkehr selbständig überwachern. Sie zählen die einbiegenden Wagen und stellen die Verkehrsampeln je nach Bedarf auf Rot oder Grün, so daß überflüssige Wartezeiten, wie sie bei festen Lichtwechselzeiten unvermeidlich sind, wegfallen. Der Roboter arbeitet mit einer Exaktheit, die kein menschliches Gehirn je erreichen könnte.

Automatische Fabrik

In Großbritannien beschäftigt man sich intensiv mit dem Problem der vollautomatischen Fabrik, in der alle Arbeitsgänge durch elektronische Geräte gesteuert werden und die Maschinen keiner Bedienung durch den Menschen mehr bedürfen. Man glaubt, daß eine solche Entwicklung wesentlich zur Steigerung der Produktivität und zur Hebung des Lebensstandards beitragen wird. — Zur Erörterung aller einschlägigen Probleme will die Institution of Production Engineers im kommenden Jahr in dem Badeort Margate einen dreitägigen Kongreß abhalten. Die Organisatoren rechnen mit einer regen Beteiligung aus den Reihen der britischen Betriebsführer, Ingenieure, Pädagogen, Wissenschaftler und Soziologen.

Eiweiß aus Kartoffelwasser

Die Herstellung von Kartoffelstärke aus Kartoffelpresswasser ist seit langem bekannt. Demnach will nun eine Firma im Emsland auch die Produktion von Eiweiß und anderen hochwertigen Erzeugnissen aufnehmen.

Lichtempfindlicher Röntgenfilm

Die Werkstoffprüfung mit Röntgenstrahlen setzt sich in der Industrie immer mehr durch, da sie eine Gütekontrolle ohne Beschädigung des Materials ermöglicht. In der praktischen Anwendung machte es sich nun immer wieder störend bemerkbar, daß die Empfindlichkeit des Röntgenfilms gegen Tageslicht die Handhabung erschwerte. Die Filme mußten in einer Dunkelkammer in die Kassette eingelegt werden. Diese Nachteile werden mit dem neuen „Agfa-Texto-S“-Röntgenfilm vermieden.

wtj

MOZART klingt wie Straßenbahngebimmel

Spuk in der Tonkabine — Ein Film wird geschnitten — Dialoge, die kein Mensch versteht

Zahllose Hände sind am Werk, bis ein Film uraufgeführt werden kann. Einer der interessantesten und dabei am wenigsten bekannten Vorgänge ist der „Schnitt“ eines Filmes.

In der Geburtsstunde des Films

„Hilfe!“ schreit es hinaus in die Nacht, „Hilffeee...!“ Und da röhrt die Stimme schon, von plötzlichem Griff abgewürgt. Späte Spaziergänger starren zu Tode erschrocken auf das Haus, aus dem die Schreie drängen. Da — jetzt ertönen drinnen Pistolenschüsse, und gleich darauf singt ein Engelchor.

Mehr als einmal ist es geschehen, daß ein harmloser Passant aufgestört in das „Gespenssterhaus“ eindringt. Dann sah er voller Staunen in einem großen hellen Saal mit kleinen halbhohen Boxen, aus denen Gesprächs- und Musikketzen und unverständliche Laute einer mysteriösen Sprache dringen. Und schließlich klärte sich das Rätsel: Man ist in einem Film-laboratorium. Hier wird geschnitten!

Es sieht aus wie in einem Krankenhaus. Hinter der gepolsterten Tür seiner Box sitzt der „Cutter“, weiß gekleidet vom Kopf bis zu den Zehnstrümpfen, umgeben von zwei oder drei „Operations-schwestern“ in hellen Kitteln, die sich eifrig um den Patienten „Film“ bemühen. Zwei große Zelluloidrollen spulen sich quer über den Schneidetisch ab, laufen ein Stück Weges gemeinsam, trennen sich dann, der eine Streifen läuft unter dem Vergrößerungsglas hindurch, der andere wird von der Selenzelle in Ton veran-

delt, den der kleine Lautsprecher in die Welt posaut. Ein Tischkino ist da, das der Filmschneider schneller und langsamer, vor- und rückwärts laufen lassen kann, das beliebig gestoppt wird oder plötzlich in rasendem Tempo vorwärtsjagt, so daß die Bildschatten wild über die kleine viereckige Projektionsglasscheibe fegen und der Trauermarsch aus dem Lautsprecher wie ein Galopp klingt.

Das ist die Geburtsstunde eines Filmes. Hier erst wird das Erzeugnis der Kamera zur Gestalt. Auf den Borden stapeln sich die Bildrollen zu Türmen. 8000 und mehr Meter werden verdreht und auf die Normallänge von 2000 bis 3000 Metern zusammengeschnitten, die ein Spielfilm bei der Vorführung im Kino hat. Aus den mehrmals wiederholten Szenen muß die beste Aufnahme ausgewählt werden. Längen werden ausgemittelt, Übergänge geschaffen, und meistens verläßt der Film die Kopieranstalt ganz anders, als ihn das Drehbuch vorsah. Von einer kostspieligen Italienreise, die Wochen dauerte, sind vielleicht noch ganze 200 Meter geblieben, und mancher Schauspieler, der glücklich war, eine kleine Rolle bekommen zu haben, stellt nachher bei der Uraufführung fest, daß er gar nicht mehr vorkommt; man hat ihn „rausgeschnitten“.

Die zerschnittene Stimme

Sehen wir dem Filmschneider über die Schulter! Gerade hat er sich Maria Schell vorgeknöpft und springt mit ihr um, wie es sich der tyrannischste Regisseur nicht erlauben würde. Wir erblicken auf dem

flimmernden Bildchen, wie Maria eine große Treppe langsam majestätisch hinuntersteigt. Dem Cutter dauert es scheinbar zu lange. Er rückt scharf an dem Seitenhebel seiner Vorführung: Das Bild der Schell steht, ihr Lächeln ist gefroren, ihr schlankes Bein gelähmt. Ritsch-ratsch hat der Cutter ein Kreuz mit dem Rotstift über das Bild gemalt — hier wird der Streifen nachher auseinandergeschnitten. Und jetzt: noch einmal rückwärts. Hallo! Marias Schatten rast rücklings die Treppe hinauf. Stolpern Sie nicht, junge Dame! Nein, es kann ihr nichts geschehen, es ist ja nur eine Umkehrung des Bewegungsvorganges. Nun geht die Schell schon wieder treppab, der Cutter kontrolliert seinen Schnitt. Noch zehnmal wird er den Star die Treppe hinauf- und herunterjagen.

Nicht viel höflicher verfährt ein anderer Herr mit Gertrud Kückelmann. Da sieht man also ihr Gesicht in Großaufnahme, wie sie gerade einem Herrn empört die Meinung sagt. Vergeblich versucht der Partner den Wortschwall zu unterbrechen, da kommt der „Cutter“ zu Hilfe; brüsk schneidet er ihr die Rede ab — in des Wortes wahrster Bedeutung; denn er macht sich mit einer großen Schere an den Tonstreifen, auf den im Auf und Ab eines schwärzen Zackenbandes die Stimme der Kückelmann gebannt ist. Mit einer Lupe sucht er die Täler zwischen den Spitzen der Ausschläge, sie zeigen An- und Abschwellen der Stimme an, Piano und Forte. Aber ehe der Streifen wirklich zerschnitten wird, muß noch einmal nachgeprüft werden, ob er auch „synchro“ ist, ob die

Die SCHWARZE Witwe IST VERSCHWUNDEN

Das Geheimnis der Giftspinne / Ein ungewöhnliches Verbrechen fand seine Sühne

Am Morgen des 12. Januar 1945 macht der Oberwächter des Insektariums im Zoo in Rio de Janeiro eine bestürzende Entdeckung: das einzige Exemplar der „Black Widow“, der „Schwarzen Witwe“, ist verschwunden. Wer weiß, daß die „Schwarze Witwe“ zu den gefährlichsten Giftspinnen gehört, deren Biß nach kurzer Zeit den Tod herbeiführt, kann den Schrecken des Oberwächters ermessen. Der stellvertretende Leiter der Insektariums-Abteilung richtet die Polizei, die sich zum ersten Male mit einem so ungewöhnlichen Diebstahl zu beschäftigen hat. Wer kann ein Interesse an einer so gefährlichen Spinne haben? Entweder ein leidenschaftlicher Sammler oder ein — Verbrecher! Da die Polizei kein Verbrechen vermutet, setzt sie die Öffentlichkeit von dem Raub der „Black Widow“ nicht in Kenntnis. Sie glaubt, hierzu um so weniger verpflichtet zu sein, als der stellvertretende Leiter der Abteilung, Alfonso Verrana, den Verdacht auf einen jungen Wärter lenkt, der in letzter Zeit Vorschüsse auf sein Gehalt genommen und sich recht kostspielige Ausgaben erlaubt hat. Warum soll er nicht die „Schwarze Witwe“ gestohlen haben, um sie für viel Geld an einen Sammler seltener Insekten zu verkaufen? Da man ihm aber nichts beweisen kann, muß man sich darauf beschränken, den jungen Mann zu beobachten.

Vier Tage nach dem Diebstahl wird ein junges Mädchen tot aufgefunden. Es hatte im September drei Millionen Milreis und im Außenviertel von Rio im Werte von 200 000 Milreis eine Villa geerbt. Der Arzt schüttelte den Kopf: das Mädchen ist an einer Blutvergiftung gestorben — Blutvergiftung, hervorgerufen durch den Biß eines Insektes. Der Arzt ist ein Mann, der entschlossen zu handeln pflegt. Eigentlich sollte ihn die Polizei rufen, überlegt er; aber was geht es die Polizei an, wenn ein Mensch von einem Insekt gebissen wird? Er ruft das Hauspersonal zusammen und fordert es auf, mit ihm nach der Mörderin der Hausherrin zu suchen. Nach einer Stunde stürzt bleich und zitternd eine Haushilfin zu dem Arzt: unter dem Bett der Toten hocke eine Spinne! Der Doktor fühlt sein Herz stillestehen: eine „Black Widow!“ Sieben Zentimeter lang! Wie kommt die „Black Widow“ in die Villa? Jedenfalls nicht zufällig, sagt die Polizei. Irgend jemand hat die Spinne als Werkzeug seines Verbrechens benutzt, irgend jemand wollte das Mädchen beseitigen und brachte die Spinne heimlich in das Schlafzimmer. Irgend jemand hat auch, wie die Durchsuchung der Räume ergibt, den wertvollen Schmuck und die Perlen der Ermordeten geraubt. Wer aber ist es?

„Ich glaube es Ihnen sagen zu können“.

In Rio de Janeiro brannte kürzlich ein Haus nieder, das im Volksmund „Black Widow“ hieß. Black Widow, das heißt auf deutsch „Schwarze Witwe“. Warum die Villa diesen Namen bekam, erzählt unser Bericht über eines der ungewöhnlichsten Verbrechen der internationalen Kriminalgeschichte.

meint Senhor Verrana und nimmt den Kriminalinspektor beiseite: „Der Wärter Malvia gefällt mir nicht. Er ist in den letzten Tagen sehr nervös und zerstreut. Ob er merkt, daß Sie ihn beobachten lassen?“ Der Inspektor setzt Malvia in Haft. Doch er beißt auf Granit: Malvia beteuert unentwegt seine Unschuld, und er kann nachweisen, daß er die Ermordete niemals gesehen hat. Die Hausangestellten bekunden, dem jungen Mann niemals begegnet zu sein.

„Gewiß habe ich Gehaltsvorschuss genommen“, gibt Malvia zu, „ich habe da ein Mädchen kennengelernt, ihre Familie ist durch Krankheit in Not geraten, ich wollte ihr helfen.“ Er wird auf freien Fuß gesetzt.

Der Inspektor läßt nicht mehr den jungen Wärter, er läßt die Villa beobachten. Vier Monate lang. Obwohl das unheimliche Haus wie tot daliegt. Man drängt ihn, den Posten, der sich fürchterlich langweilt, zurückzuziehen. „Noch nicht“, antwortet er nur. Nach vier Monaten wird seine Geduld belohnt: Am 30. April habe Senhor Verrana die Villa betreten, gegen 20 Uhr,

und nach 24 Uhr erst habe er sie wieder verlassen. „So, so“, sagt der Inspektor. „Senhor Verrana.“ Er erfährt, daß die Ermordete Verranas Stiefschwester war, daß die Mutter, bevor sie im Sommer 1944 starb, testamentarisch bestimmte, die Tochter solle zwei Drittel des Barvermögens, den gesamten Schmuck und die Villa erben, während dem leichtlebigen, verschwenderischen Sohn Alfonso nur ein Drittel zufallen solle. Stürbe jedoch das Mädchen früher, so könnte der Sohn auch ihre Erbschaft antreten, vorausgesetzt, daß sie nicht verheiratet sei und Kinder habe. In diesem Falle gehe das Erbe auf die Kinder über. Das Mädchen hatte die Absicht, im Herbst 1945 einen Farmer zu heiraten.

„Alles schön und gut“, meint der Inspektor, „aber was beweist dies? Wenn Verrana die Erbschaft der Stiefschwester antreten kann, ich zugreifen.“ Bis dahin vergehen drei Wochen. In diesen drei Wochen trifft Verrana Vorbereitungen zu

einer Reise nach Costa Rica. Was will er in Costa Rica? Fliehen? „Vergessen Sie nicht, die „Black Widow“ mitzunehmen, Senhor“, erinnert ihn der Inspektor. Verrana starrt ihn entgeistert an. Alle Farbe ist aus seinem Gesicht gewichen. „Die ist doch — die ist doch — verschwunden! Was soll das heißen?“

„Daß sie tot ist. Ich meine die Spinne. Nicht Ihre Stiefschwester.“

„Meine Stiefschwester?“

„Ganz recht. Sie starb, bevor die „Schwarze Witwe“ starb. Die Spinne tötete das Mädchen, und ein mutiger Arzt tötete die Spinne. Was sollte er tun? Wenn die Polizei sie hätte einfangen sollen, hätte sie sich an Sie wenden müssen. Und daß dies nicht möglich war, wird Ihnen gewiß einleuchten, Senhor Verrana.“

Der Mörder bricht zusammen. Er sei, nachdem er sich zu den Türen der Villa nachschlüssel anfertigen ließ, in der Nacht zum 12. Januar in das Schlafzimmer der Ahnungslosen eingedrungen, habe die Spinne aus dem mitgebrachten gläsernen Käfig herausgelassen und sich eilig entfernt. „Ich wußte, daß die „Black Widow“ beim Morgengrauen meine Stiefschwester anfallen werde. Den Schmuck stahl ich, um den Verdacht von mir abzulenken.“

„Und der Käfig?“ — „Den warf ich in denselben Nacht ins Wasser.“

Am 24. Oktober 1945 ist Verrana zum Tode verurteilt und im Januar 1946 hingerichtet worden. In die Villa aber zog kein Mieter mehr ein. Viele Jahre stand sie leer, bis sie jetzt in Flammen aufging. Ein Landstreicher hatte sich eingeschlichen und ein Feuer angezündet.

Braunes Volk vor den Schlagbäumen

Eingabe der Zigeuner an die UNO: Wenn wir nicht wandern dürfen, sind wir zum Tode verurteilt

Neu York. — „Der Welt einziges Wandervolk“ — die Zigeuner — bitten die UNO, sich für die Aufhebung der Grenzsperrungen einzusetzen. Sprecher der Zigeuner ist der schwedische Schriftsteller Ivar Lo-Johansson, dem vor 25 Jahren eine Wanderung über die ungarische Pusta die Augen für die Probleme dieses Volkes öffnete.

Lo-Johansson verließ sich bei seiner Eingabe nicht auf die Überzeugungskraft seiner Feder. Er führte vielmehr unanfechtbare Statistiken ins Treffen. Sie sollen beweisen, daß die Zigeuner sterben, wenn man sie nicht wandern läßt. Jetzt sind die zwei Millionen Angehörigen

dieses Volkes, die es noch in der ganzen Welt gibt, zur Seßhaftigkeit verurteilt. Die Staaten halten ihre Grenzen geschlossen, wenn die Wagen der Zigeuner vor den Schlagbäumen auftauchen. Ihre Entartung nimmt von Jahr zu Jahr zu, weil sie jetzt Inzucht treiben müssen. Sie heiraten nur noch innerhalb ihrer Stämme, während früher die Bräute ausgetauscht wurden. So landeten ungarische Zigeunerinnen in Schweden, griechische in Amerika, französische in Rumänien. Dieser Austausch bewirkte, daß das Blut der Stämme immer wieder aufgefrischt werden konnte. Jetzt verschließen sich fast alle Völker gegen die Aufnahme fremdstämmiger Zigeuner.

Selbst in demokratischen Ländern herrscht eine Abneigung gegen sie, die an Hitlers Maßnahmen erinnert, steht in der Eingabe an Dag Hammarskjöld.

Längst bevor jedoch Hitler die Zigeuner als minderwertiges Volk abstempelte, hatten andere europäische Staaten eine Gesetzgebung, die der deutschen in nichts nachstand. Schweden zum Beispiel sperrte sich schon 1914 gegen den Zuzug fremder Zigeuner ab. Erst im vergangenen Jahr wurde das Gesetz aufgehoben. Jetzt sollen die Planwagen trotz des hohen Schneeeis wieder aus Dänemark und Finnland, das über 4000 Zigeuner zählt, kommen die fremden Stämme und vermischen sich mit den schwedischen. An den Waldrändern brennen die Feuer, aus den Wagen klingen die Geigen. An die Türen der Bauernhäuser klopfen braune Finger: Zigeuner verzingeln oder Pferde kaufen. Kaum einer von ihnen dürfte wissen, daß ihr Volk schon seit 1912 in Schweden ansässig ist.

Die Kunde von der Eingabe an die UNO verbreitete sich bei den Zigeunern in aller Welt mit Windeseile. In den Sacromontebergen bei Granada in Spanien, wo Tausende von Zigeunern in Erdwohnungen hausen, in denen es sogar Badezimmer gibt, wurde die ganze Nacht gesungen und getanzt. In den Pyrenäen zogen Zigeunerkapellen fiedelnd durch die Dörfer. In Dänemark brachten sie dem Aarhuser Professor Sörensen ein Ständchen, denn er vertritt sein Land bei der UNO. Vielleicht kommt es gerade auf seine Stimme an, wenn über die Eingabe der Zigeuner entschieden wird.

MARCEL — das Finanzgenie

Wie man schnell reich wird — Gute und gefährliche Rezepte

Neu York. — Das amerikanische Magazin „Newsweek“ behauptet, daß diese Geschichte wahr ist:

Marcel Laroche ist Arbeiter in einer Pariser Automobilfabrik und verdient im Monat 450 Mark. Doch er wohnt in einem hochmodernen Haus beim Bois de Boulogne in einer elegant eingerichteten Wohnung und fährt in einem blitzenden amerikanischen Luxuswagen zur Arbeit und zurück. Seine Frau beschäftigt eine Köchin und ein Zimmermädchen. Die Kinder besuchen die teuersten Schulen. Woher das Geld für diesen Aufwand? Auf diese Frage antwortete der Arbeiter Laroche mit

lachendem Gesicht: „Das ist doch für jeden Menschen heutzutage ganz einfach; man muß nur etwas denken, kombinieren und dann handeln. Ich verlose jeden Monat meinen Lohn unter meinen Arbeitskollegen, indem ich 2000 selbstgemachte Lose unter ihnen für 120 DM je Los verkaufe. Sie gehen reißend weg. Der Gewinn steckt meinen Lohn von 450 DM ein; ich aber stecke den Profit in Höhe von 2000 DM in die Tasche. Mit diesem Rezept bin ich sehr schnell reich geworden.“

In den Vereinigten Staaten von Amerika organisiert die Polizei in diesen Tagen einen energisch geführten Feldzug gegen wilde Totogesellschaften, die im Jahr einen Reingewinn von über 15 Milliarden (!) Dollar erzielen und natürlich dem Staat keinerlei Steuer abführen. Die wilden Totogesellschaften sind straff organisiert, sie arbeiten mit Funk, Telefon, Hell- und Fernschreibern. Gerade weil sie illegal sind, üben sie auf die Masse eine große Anziehungskraft aus. Die „Wilden“ nehmen Wetten auf alles an: auf Boxkämpfe, Baseballspiele, politische Entscheidungen und Automobilrennen. Die Chiefs dieser Totogesellschaften sind fast durchweg Gangster, die herausgefunden haben, daß die Organisation wilder Wetten mehr einbringt als Kindesraub und Banküberfälle. Bestechungen und gefälschte Quoten sind bei den „Wilden“ an der Tagesordnung.

Schweizer Zeitungen laufen Sturm gegen die Aufnahme Schweizer Vereine in den Fußball-Toto. Sie sind der Ansicht, daß Zuschauer, die gewettet haben, die Spiele stören, wenn ihr Tip flöten zu gehen droht. Auch die Spieler würden so beeinflusst. Es sollen nur noch englische Mannschaften auf die Schweizer Totozettel gesetzt werden.

Schließt die Kasse, die Araber kommen

Wüstensöhne machen Schweiz und Österreich unsicher
Ein ganzer Stamm lebt vom Diebstahl

Zürich. — Fatma Aihman und Abdel Aziz hätten es sich in den Kamelehaareisen der Hamars nicht träumen lassen: Der große Scheich der Oase Innsbruck, Dr. Wild-Pascha, verurteilte sie zu zehn Monaten Zuchthaus.

In der algerischen Wüste hatte man sie gelehrt, daß Stehlen ein ehrliches Handwerk und Erwischtwerden eine Todsünde sei. Die Glaus von Innsbruck waren anderer Meinung, sie konnten es nicht ver-

stehen, daß ein ganzer Stamm algerischer Nomaden schon von Kindesbeinen an lernt, wie man Taschen anderer Leute leert. Darum verfügte Dr. Wild-Pascha im Namen Allahs und der Bundesrepublik Österreich, daß Fatma und ihr Freund Aziz einzusperrt seien.

Die jungen Leute vom Stamme Hamar waren von Italien mit dem Auto nach Österreich gefahren und hatten in Innsbruck, Kufstein, Solbad Hall und Rattenberg die Geschäftskassen in den Bazaren der Ungläubigen geplündert. Ihnen half dabei Fatmas kleine Schwester. Da sie noch keine 18 Jahre alt ist, muß vor dem Jugendgericht extra gegen sie verhandelt werden. Die drei Hamar-Araber sind nicht die einzigen, welche neuerdings Italien, Österreich und die Schweiz unsicher machen. Dieser Stamm der Diebe hat entdeckt, daß jenseits der französischen Grenzen mehr zu holen ist als diesseits.

Die französische Sureté warnte über Interpol schon vor den diebischen Nomaden. Eiger, Mohamed ben Salah, kreuzt gleich mit einer Karawane von fünf finger- und zungengewandten Frauen und drei Enkelkindern in der Schweiz auf. Eine ist seine Tochter, die anderen vier seine Gattinnen. Mit zwei Autos geht es von Stadt zu Stadt, überall werden Verkäuferinnen, Kellner und Geschäftsleute durch Wechsel- fallentricks geschädigt. Die braunen Kinder der Wüste haben sich den nördlichen Verhältnissen angepaßt, statt der Kamele benutzen sie Autos, nur die Diebeskunst ist die alte geblieben.

BUNTE WELT

Als er Abschied nahm

Los Angeles. — An einem Anzeigebrett in Los Angeles las man jetzt: „Tausche meinen achtzehnkärigen Verlobungsring, Weißgold, zwölf Diamanten, gegen guten Revolver.“

Wettergott liebt Musik

San Francisco. — Ein Sinfonieorchester, das in der kalifornischen Stadt Redlands eine Probe im Freien abhielt, wurde während der „Wassermusik“ von Händel von einem Wolkenbruch überrascht. Voller Galgenhumor brachen die Spieler mitten in der „Wassermusik“ ab und intonierten den „Hymnus an die Sonne“. Eine halbe Minute später lachte die Sonne auf die Musiker herab.

Landstreichers Spargroschen

Otley (England). — Old Charly, ein Landstreicher, fand auf der Straße eine 10-Schilling-Note und lieferte sie der Polizei ab. Dann zog er wieder seines Weges. Old Charlys Ehrlichkeit wurde durch die Presse bekannt. Aus ganz England laufen bei der Polizei Spender für Old Charly ein, der irgendwo herumstreift, ohne zu wissen, daß er in Otley einen schönen Spargroschen besitzt, der immer noch weiterwächst.

Wenig ermutigend

Neu York. — Die Bilanz des „Tages der Verkehrssicherheit“ in Nordamerika war wenig erfreulich. Am Tag der Verkehrssicherheit gab es 51 Tote, 986 Verletzte und 3935 mehr oder weniger demolierte Wagen.

Volltreffer

San Francisco. — Ein Polizist erlegte in Highland Park (Kalifornien) mit einem Schuß ein Stinktier, wurde aber seinerseits von einem Stinkstrahl des Tiers getroffen. Der Schuß des Stinktiers saß so gut, daß der Polizist weder in die Polizeiwache, noch in seine Wohnung, noch in ein Krankenhaus eingelassen wurde. Der unfreiwillige „Stänker“ mußte mehrere Stunden im Freien verbringen, bis eine Rettungskolonie anrückte und ihn von dem atemraubenden Duft befreite.

Lebender Tablettenschrank

Atlantic-City. — Mit schwerer Vergiftung wurde ein junger Mann in die Poliklinik von Atlantic-City eingeliefert. Da er nicht einschlafen konnte, hatte er ein Dutzend Schlaftabletten geschluckt. Um rechtzeitig wieder aufzuwachen, ließ er zwölf Ermunterungstabletten folgen. Da ihm schwante, daß die Kur nicht glattegehen würde, nahm er gegen die zu erwartenden Kopfschmerzen noch zwölf Aspirintabletten.

Alles für die Kundschaft

Sacramento. — Ein Juwelergeschäft in Sacramento (USA) veröffentlichte in einer Zeitung folgende freundliche Anzeige: „Der oder die Diebe, die aus unseren Schaufenstern Uhren gestohlen haben, werden darauf aufmerksam gemacht, daß eine lebenslängliche Garantie dafür gewährt wird. Sollten sich Fehler herausstellen, werden wir die Uhren gern kostenlos reparieren.“

Indianer-Luxus

Chicago. — Krähen-Indianer Sam Umperville, zweihundert Jahre alt, kam aus der Indianerreservation in das Krankenhaus von The Pas, um sich dort längere Zeit für eine Behandlung einzuquartieren. Old Sam sah sich das moderne St.-Anthony-Krankenhaus sehr kritisch an und entschloß sich, doch wieder heimzukehren. Der Indianer erklärte: „Hier kann ich nirgends auf den Fußboden spucken, das ist nichts für mich.“

Abgekühlt

Küsnacht. — Als auf dem Eisweier von Küsnacht/Schweiz ein Junge beim Schlittschuhlaufen ein Loch in das Eis zu hacken versuchte, kam es zu einem Streit. Etwa achtzig andere Kinder rotteten sich zusammen, das Eis hielt dieser Belastung nicht stand und brach ein. Sieben Kinder mußten aus dem Wasser gezogen werden. (reta)

Stürmischer Kuß

Illinois. — „Ich will Ihnen zeigen, wie Marlon Brando küßt!“ sagte Martin Bloch aus Illinois/USA zu seiner hübschen Zimmernachbarin Betty Gothlier, packte und küßte sie. Der Richter verurteilte ihn dafür zu 10 000 Dollar Schadenersatz — bei dem gewalttätigen Marlon-Brando-Kuß hatte Martin Bettys Rückgrat verletzt. (reta)

Kameradschaft

Aulla. — Als der Briefträger Gabriella Vaccarecci aus Aulla in Italien mit 65 Jahren jetzt in Pension ging, begrub er sein Fahrrad feierlich in seinem Garten. Auf das Grab setzte er einen Stein mit der Inschrift: „Meinem treuen Kameraden.“

Hausfrau Jim

Tucson. — Jim D. O'Connor aus Tucson/USA trug auf der Einwohnermeldeliste als Beruf „Hausfrau“ ein. Er sagte: „Meine Frau arbeitet auswärts, und ich muß die ganze Hausarbeit machen. Was für einen Beruf sollte ich sonst eintragen?“ (reta)

Das Vermächtnis

Wien. — Im letzten Moment wurde in Wien ein Student vor Selbstmord aus Liebeskummer bewahrt. Man fand bei ihm einen Abschiedsbrief, in dem er seinen Körper der Anatomie unter der Bedingung vermacht, daß seine ungetraute Liebste beim Sezieren anwesend sei. (reta)

Vater sein dagegen sehr

Neu York. — In Portland im Staate Maine/USA mußte man den Vater von neugeborenen Vierlingen drei Tage nach dem glücklichen Ereignis ins Krankenhaus einweisen. Grund: nervöse Erschöpfung. (lid)

Zweimal CHURCHILL in O

Sutherland malte ein zweites Porträt — Für den Verkauf bestimmt

London. — Zu ihrer großen Verwunderung erfahren die Londoner, daß es ein Gegenstück zu dem vieldiskutierten und allgemein abgelehnten Churchill-Porträt des Malers Graham Sutherland gibt. Sutherland malte den greisen Staatsmann zweimal: erst das zweite Bild wurde Sir Winston an seinem 60. Geburtstag überreicht. Bild Nr. 1 zeigt Churchill als Ritter des Hosenbandordens; es hat nichts von der realistischen Härte des anderen Gemäldes und hätte sicher den Beifall der Engländer gefunden. Doch dem Maler selbst gefiel es nicht. Er legte es — bis auf weiteres — „zu den Akten“.

Während Sir Winston dem Maler saß, durfte er nicht sehen, was auf der Leinwand entstand — es sollte ja schließlich eine Überraschung werden. Später aber — nach all dem Wirbel mit Bild Nr. 2 — hat er sich nach dem ersten Porträt erkundigt und es sich zeigen lassen. Der Erfolg: Dieses Bild hängt jetzt in Downingstreet Nr. 10, während das unglückselige Geburtstagsgeschenk in einem dunklen Hinterzimmer des Churchillschen Privathauses in Kensington verstaubt.

Kunstgalerien in ganz England drängen darauf, das umstrittene Porträt auszustellen, da dürfen, auch der allmächtige „Kunstrat“ hat schon darum gebeten, man möge es in der Tate Gallery zeigen. Sir Winston aber zieht es vor, derartige Bit-

ten vorerst nur mit Schweigen zu beantworten. Etwas geneigter zeigt sich Graham Sutherland den neugierigen Fragern. Er enthüllt endlich, was es mit Bild Nr. 1 auf sich hat.

Die Existenz dieses Werkes sollte ursprünglich bis zur feierlichen Enthüllung des anderen Porträts geheim bleiben. „Dies erste Bild hat nur eine oberflächliche Ähnlichkeit mit dem Premierminister“, erklärte Sutherland. „Man darf es eine Art Skizze nennen. Es ist zwar farbig, aber noch unvollendet. Ich möchte es gern von Downingstreet zurückhaben, damit ich es endlich fertigmalen kann. Später will ich es eine schöne Stange Gold dafür bekommen wird. Das garantiert der Tumult um Bild Nr. 2.“

Reporter haben inzwischen herausgefunden, daß sogar noch ein drittes Churchill-Porträt von Graham Sutherland besteht, ein Brustbild, das irgendwo in Chelsea hängt. Es ist in Privatband und wird die Gemüter der mit solchen Dingen genug geplagten Briten wohl nicht mehr belasten. Es bleibt nur noch die Frage, was aus dem Geburtstagsgeschenk wird. „No comment“, sagte man im Amtssitz des Premierministers als Antwort darauf. Gefällt denn Sir Winston das jetzt in der Downingstreet hängende Porträt? Darauf kam die gleiche Antwort: „Wir haben dazu nichts zu sagen.“

Sergej will fünf Wochen in die Luft

Sowjetischer Meteorologe baut Riesenballon mit Hubschrauberantrieb „für die Forschung“

Helsinki. Der sowjetische Meteorologe Sergej Revsin will den aus dem Jahre 1930 stammenden Rekord seines Kollegen Sinowjew brechen, der mit einem Wetterballon 84 Stunden in der Luft blieb. Revsin baut jetzt einen Ballon mit 35 Meter Durchmesser, der vom Gondelboden bis zum Ventil am Zenit der Hülle 45 Meter mißt und durch zwei Hubschrauberpropeller eine Stundengeschwindigkeit von 30 Kilometer erhält. Mit diesem Ballon will Revsin fünf Wochen in der Luft bleiben, um die meteorologischen Verhältnisse über den Wolken gründlich studieren zu können.

Die Hülle des Riesenballons will der Meteorologe mit 12 000 Kubikmeter Luft und 8000 Kubikmeter Wasserstoffgas füllen, so daß er in der Luft „stehen“ bleiben würde. Sein Steigen und Sinken würde also nicht durch Abwurf von Ballast und das Ablassen von Gas bewirkt, sondern durch die Propeller, die an der Gondel angebracht sind. Diese Gondel, ein Würfel von je drei Meter Kantenlänge, wird ganz aus Aluminium bestehen und große gläserne Fenster haben. Während der obere Teil eine vollkommen ausgerüstete meteo-

rologische Station enthält, findet man im unteren Teil die Motoren zum Antrieb der Propeller, große Akkumulatoren für die Beleuchtung und das Treibstofflager und den Proviantraum. Unter dem Boden der Gondel werden große Stoßdämpfer angebracht, damit die Instrumente bei einer Landung weder erschüttert noch beschädigt werden können. Senkrecht durch die Gondel führt eine Aluminiumröhre mit einer Wendeltreppe. Sie soll es den Insassen ermöglichen, auf den obersten Punkt der Hülle zu einem Beobachtungs-

platz zu gelangen. Das totale Fluggewicht des Ballons wird auf 8 Tonnen berechnet. Die Besatzung soll drei bis vier Mann betragen.

Revsin rechnet damit, daß er in den fünf Wochen, die er in der Luft zubringen will, 25 000 Kilometer zurücklegen und dabei wertvolle wissenschaftliche Erkenntnisse sammeln kann. In der Hauptsache geht es ihm um die Erforschung der Bahnen, die von den Luftmassen eingeschlagen und eingehalten werden, und die Ergründung der Ursachen, die zur Wolkenbildung führen. Im wesentlichen kennt man sie schon, in ihren Einzelheiten jedoch nicht. Fortwährende Beobachtungen der Luftströmungen, die oft mehrere tausend Kilometer lang sind, konnte bisher noch niemand machen. Auch den Wechsel der Lufttemperatur in verschiedenen Höhen, der jetzt von Wetterballons mit selbsttätig registrierenden Geräten aufgezeichnet wird, hat Revsin auf sein Forschungsprogramm gesetzt.

Tendenz: lustlos

Zu welchen Auswüchsen das Vertragspietismus führt, zeigt ein Beispiel aus Dortmund. Nach einer Meldung der „Westdeutschen Allgemeinen“ soll die Mannschaft von Borussia Dortmund bei Alemannia Aachen „gegangen“, aber selten nach dem Ball gelaufen sein. Nach den Vorfällen bei der Vorstandswahl hatte sie Grund, lustlos zu spielen. Borussia verlor 1:5. Das Blatt spricht von einer großen Fehde zwischen dem Vorstand und den Spielern. Unter der Ära des Vorsitzenden Dr. Wilms sei in den letzten beiden Jahren ein Einnahmerückgang auf weniger als die Hälfte festgestellt worden.

Man spricht von Sport, meint aber das Geschäft, hier den Lohn der Spieler. Wir wollen den Fall nicht verallgemeinern, aber Borussia ist nicht der einzige Verein, der in finanziellen Schwierigkeiten steckt. Vielleicht ist auch ein Druck auf den Toto-Besitzer, damit er wieder einmal mit den Hunderttausend einspringt. Das Vertragspietismus trägt den Keim des sportlichen in sich und erweckt auch bei Amateurliebhabern Hoffnungen, die sich nie verwirklichen lassen. Da sind uns die Berufe sportlicher doch lieber. Aus durchsichtigen Gründen aber lassen sich die Verantwortlichen mit Macht gegen klare und saubere Verhältnisse.

R. H.

„Silberner Ski“ zu vergeben

Drei Tage westdeutsche Skimeisterschaften in Winterberg

Winterberg. Westdeutschlands Skisport erlebt am Wochenende seinen ersten Saison-Höhepunkt. Drei Tage kämpft die westdeutsche Elite um die Verbands- und Landesmeistertitel im Langlauf, Spezial-Sprunglauf, in der nordischen Kombination und im Staffellauf. Man darf gespannt sein, ob die westdeutsche Elite weiteren Anschluss an die deutsche Spitzenklasse gewonnen hat. Höhepunkte werden dabei der 15-km-Langlauf für Herren und der 4mal-10-km-Staffellauf sein.

Ob die Titelkämpfe erneut zu einem Erfolg für das westdeutsche Talent Karl Lindner werden? Der Willinger, der in diesem Jahre erst einmal startete, holte sich im Vorjahr den Sieg im Langlauf und in der Kombination. Seine dritte Meisterschaft errang Lindner als ausschlaggebender Schlußläufer in der Willinger Staffel. Der Zeitplan der Meisterschaft: Freitag nachmittags: 15-km-Langlauf; Samstag vormittags: 7,5-km-Damenlanglauf; Sonntag vormittags: 4mal-10-km-Staffellauf; 14 Uhr: Spezial-Sprunglauf auf der St.-Georg-Schanze.

Karl Lindner, der Neujahr in Usseln von seinem Willinger Klubkameraden Albert Schäfer geschlagen wurde, dürfte im Langlauf seinen stärksten Gegner in dem Neustädter Oswald Kunis haben. Der konditionsstarke Willinger muß aber weiterhin mit Meister Herbert Netteg, Blügel (beide Neustädter) und dem Olympiateilnehmer Karl Schüssler (Willinger) rechnen. Bei den Damen zeichnet sich ein Duell zwischen der vierfachen Westmeisterin von 1953, Erika Neuhaus (Willinger), und Lisa Utz (Essen) ab, die im Vorjahr als erste Flachländerin zum Langlauf-Titelgewinn kam.

Auf Grund der zu erwartenden guten Leistungen hat Lindner durchaus Chancen.

Tribüne kostet 1,1 Mill. DM

Erste Kartenbestellungen für Italienspiel Stuttgart. Bei der Geschäftsstelle des württembergischen Fußballverbandes, der mit der Organisation des Fußball-Länderspiels Deutschland - Italien am 30. März im Stuttgarter Neckarstadion betraut wurde, laufen bereits jetzt Kartenbestellungen ein. Die neue Betontribüne in der Cannstatter Kurve, die mit einem Aufwand von 1,1 Millionen DM erstellt wurde und zusätzlich 28.000 Zuschauer faßt, geht in diesen Tagen ihrer Vollendung entgegen.

WIRTSCHAFT UND ARBEIT

Trinkmilchabsatz weiter gestiegen

Milchanlieferung an westfälische Betriebe geringfügig gesunken

Münster. Wie die Marktabteilung der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe mitteilt, ist die Milchanlieferung an westfälische Betriebe in der Berichtswoche geringfügig gesunken und lag 10,3 Prozent unter der Anlieferung des Vorjahres. Der Trinkmilchabsatz stieg dagegen um rund 750.000 Liter, dementsprechend standen für die Verarbeitung zu Dauerwaren nur geringe Mengen zur Verfügung, so daß die Verarbeitung zu Kondensmilch um 7,9 Prozent und die Herstellung von Magermilchpulver um 28 Prozent sank.

Infolge leicht abgeschwächter Anlieferung und wesentlich erhöhtem Trinkmilchabsatz wurden rund 13 Tonne Butter weniger hergestellt. Der sich während der Feiertage angesammelte höhere Butterbestand wurde bei lebhafter Nachfrage um 4 Prozent abgebaut.

Bei unverändert guter Nachfrage, die wesentlich über der des Vorjahres lag, und geringerer Buttererzeugung, rege Nachfrage an frischer Markenbutter, die nur knapp angeboten war. Die Preise haben sich festgesetzt und lagen in der Berichtswoche zwischen 6,15 bis 6,20 DM für das Kilogramm franko Großhandel. Der Abgabepreis im Einzelhandel betrug 6,20 bis 6,30 DM für das Kilogramm, Verbraucherpreis 6,80 bis 6,92 DM für das Kilogramm. Der Markt wurde durch die zur Verfügung stehenden Importe ausgeglichen.

Überseische Butter infolge abweichender Farbe von deutscher Markenbutter schwer verkäuflich. Die bei den Absatzzentralen und Kontoren bestehenden Vorräte haben leicht abgenommen. Eingänge an Importware, die hauptsächlich aus Neuseelandbutter bestehen, wurden von der Einfuhr- und Vorratsstelle in Vorrat genommen.

Schiffahrtsverkehr auf dem Rhein

Duisburg. Der internationale Verkehr auf dem Rhein über die deutsch-niederländische Grenze bei Emmerich ist im Dezember 1954 um rund 320.000 Tonne auf etwa 3,4 Millionen Tonne zurückgegangen. Der Rückgang lag allein beim Bergverkehr, wo die Einfuhr von Erz, Getreide und Lebensmitteln nachließ, während sie bei flüssigen Brennstoffen und Kohle leicht anstieg. Demgegenüber nahmen der Talverkehr in der Ausfuhr von Kohle, Eisen und Düngemitteln leicht zu.

Ermäßigte Einkommensteuervorauszahlungen

Für die Berechnung und Nachprüfung der neuen ermäßigten Vorauszahlungen zur Einkommensteuer benötigt der Steuerpflichtige jetzt die soeben erschienene neue Einkommensteuertabelle 1955 (Wilhelm Stollfuß Verlag Bonn, 2,50 DM). Diese durch die große Steuerreform bedingte Tabelle enthält die ausgerechneten Kirchensteuerbeiträge und Klotopf-Berlin-Beiträge bis zur Einkommensteuerebene von 100.000 DM, so daß langwierige Ausrechnungsarbeiten auch bei höheren Einkommen entfallen.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

Die Tarife für den Umschlag im Antwerpener Hafen sind nach Mitteilung der Deutsch-belgischen luxemburgischen Handelskammer mit Wirkung vom 1. Januar gesenkt worden. Laden und Löschen verbilligten sich im Durchschnitt um 5 %.

Übermittlung vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West - DM-Ost
Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 47,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.

HEUER

IN OLPE

eröffnet heute
Freitag, 21. 1. 1955
10 Uhr

Das größte Kaufhaus des Kreises!

Damen-Wollmäntel 29,00
in modischer Ausführung . . . ab

Damen-Kleider 7,50
ab

Damen-Blusen 2,95
weiß und farbig . . . ab

Damen-Kleiderröcke 6,50
reine Wolle, in allen Farben und Größen . . . ab

H.-Wintermäntel 19,50
in allen Größen . . . ab

Herren-Anzüge 49,00
gute Verarbeitung . . . ab

Herren-Hüte 6,90
besonders preiswert . . . ab

Straßenhosen 18,75
in modischen Farben . . . ab

Trainingshosen 1,75
mollig warm . . . ab

Herren-Strickwesten 9,50
ab

UNSER SCHLAGER!

H.-Schlafanzüge 6,90
Flanell . . . nur

H.-Sporthemden 4,95
nur

Herren-Socken 0,78
gestrickt . . . ab

BESONDERS GÜNSTIG!

D.-Perlonstrümpfe 2,25
nur

D.-KS.-Strümpfe 0,78
ab

D.-Wollstrümpfe 1,95
lang . . . ab

Damen-Schürzen 1,95
vollständig, groß . . . ab

Damen-Kittel 5,90
ab

D.-Nachthemden 4,95
nur

D.-Trägerhemden 0,95
ab

Damen-Garnituren 1,95
ab

Kinder-Schlafanzüge 5,95
alle Größen . . . ab

Damast 3,50
Blumenmuster, 130 cm breit . . .

Hemdentuch 0,98
80 cm breit . . .

Nessel 0,85
80 cm breit . . .

Streifsatin 3,50
160 cm breit . . .

**Unser einmaliges
Eröffnungsangebot!**
Mantelstoffe 5,90
140 cm breit . . . nur

Kleiderstoffe 0,95
ab

Schürzenstoffe 1,35
ab

Besonders preiswert!
Kleiderseiden 1,50
90 cm breit . . . ab

Frottierhandtücher 1,48
schöne Pastellfarben, 45/90 . . . ab

Kissenbezüge 1,95
80/80 . . .

Biber-Betttücher 7,95
mit bunter Kante . . . ab

Stuhlkissen 0,98
40/40 . . . nur

**Wie in jedem Großstadtkaufhaus können Sie
sich bei uns alles - ohne Kaufzwang - ansehen!**

Deko-Druck 1,75
120 cm breit . . .

Diwandecken 9,50
schöne Dessins . . .

**Solange der Vorrat reicht
Wolle** 0,98
alle Farben . . . 100 g nur

H.-Straßenschuhe 8,50
mit dicker Gummisohle . . . nur

Hausschuhe 1,75
ab

**Vergessen Sie nicht, sich unsere
reichhaltige Kleinföbelabteilung
anzusehen!**

Kaffee-Service 14,50
für 6 Pers., echt Porzellan, mit
Goldrand u. Dekor 22,50 16,95

Tafel-Service 29,50
für 6 Pers., echt Porzellan, mit Gold-
rand und Dekor . . . 44,90

Gedecke 1,45
in vielen schönen Formen und
Dekoren . . . 2,30 1,95

Tassen 0,45
mit Untertassen, echt Porzellan . . . ab

Obertassen 0,25
ab

Teller 0,85
tief und flach, 24 cm, Feston, weiß

Teller 1,25
tief und flach, 24 cm, Feston, mit
Goldrand und Linie . . .

Porzellan-Vasen 2,90
mit Goldrand und Dekor 7,20 3,45

Zierdosen 2,50
Porzellan, mit Goldrand und Dekor . . . 6,95 4,75

Zierteller 4,50
Porzellan, mit Goldrand und Dekor

Zierschalen 2,50
18 cm Ø, echt Bleikristall . . .

Weingläser 0,75
ab

Kochtöpfe 3,70
la Qualität, schwarz/grau, emailliert,
22 cm 6,10 20 cm 4,90 18 cm 4,50
16 cm . . .

Waschbecken 3,10
rund, weiß emaill., mit Seifenbecken

Alu.-Kochtöpfe 1,80
22 cm 2,90 20 cm 2,40 18 cm 2,15
16 cm . . .

Milchkannen 2,30
2 Liter . . .

Eimer 1,95
grau emailliert . . .

Thermosflaschen 2,50
1/2 Liter . . .

Tortenplatten 1,25
mit Nickelrand . . .

Tortenplatten 1,75
drehbar . . .

Org. „Stern“-Glühb. 0,70
erstkl. Markenfabrikat
100 Watt 1,20 60 Watt —,90 25 Watt

**Besuchen Sie bitte unsere großangelegte
Lampen- und Elektroabteilung.
Sie werden von unseren Leistungen
überrascht sein!**

Schulhefte 0,10
lin., kar., mit und ohne Rand,
tintenfest, holzfrei . . . —,15

Briefmappen 0,15
Marke „Taubenpost“, 5 Umschläge,
5 Bogen . . .

25 Briefumschläge 0,20
weiß —,30 . . . blau

Skatkarten 1,65
Marke „Sonderklasse“ . . .

6 Rollen Toil.-Papier 1,00
= 1200 Blatt . . .

Butterbrotpapier 0,20
40 Blatt —,35 . . . 20 Blatt

Kugelschreiber 0,35
mit großer Mine . . .

Handfeger 1,75
rein Roßhaar, bes. volle Ausführung

Zimmerbesen 2,65
rein Roßhaar, bes. volle Ausführung

Kernseife 0,95
besonders großer Riegel . . .

ff Toiletteseife 1,00
3 Stück à 130 g Frischgewicht . . .

Garderobenleisten 1,75
Steilig . . .

Konsolen-Spiegel 3,45
mit Galerie u. Glasplatte, 30 x 40 cm

Badezimmerschrank 14,25
besonders schöne Ausführung . . .

Kokosfußmatte 1,35
besonders schwere Ausführung . . .

Armbanduhr 9,75
gutgehendes Werk, 1/2 Jahr Garantie

Weckeruhr 5,75
mit Radiumzeigern und Punkten,
1/2 Jahr Garantie . . .

Stadt-u.Eink.-Taschen 6,75
Schottenstoff, mit Reißverschluß und
Reißverschlußvortasche, ca. 40 cm

Stadttasche 15,50
echt Vollrindleder, mit Reißversch.,
gefüttert u. Reißverschlußvortasche,
ca. 40 cm . . .

**Börsen - Brieftaschen - Schüleretuis
elegante Damenhandtaschen usw.
in preiswerter und großer Auswahl**

Karamellen 0,22
100 g . . .

Cremehütchen 0,32
100 g . . .

Kokosflocken 0,38
mit Schokolade . . . 100 g

1/2 Pfd. Bonbons 0,45
„Hausmischung“ . . . nur

Tortenkeks 0,22
100 g . . .

Lilliput-Waffeln 0,25
100 g . . .

Feinstes Sandgebäck 0,28
100 g . . .

**SPIELSACHEN, die jedes Kinderherz
erfreuen, in unserer
Spielwarenabteilung!**

Großstadtauswahl **HEUER** *Großstadtpreise*